

# DIE KÜNSTLERGILDE

Bildende Kunst · Literatur · Musik

2026|I



REGINA LEMBKE | „FRIEDENSTRÄUMEREIEN“ | 2025

# Inhaltsverzeichnis

Allgemeines

## **Vorwort**

Seite 3

## **Einladung zur Jahreshauptversammlung und zur Esslinger Begegnung**

Seite 4–5

## **Tätigkeitsbericht 2025**

Seite 5

## **Tätigkeiten der KünstlerGilde – Alles nur genretypisch? Kunstfreiheit vs. Jugendschutz**

Seite 6–7

## **Baltische Kunst? Familientradition?**

### **Der Versuch einer Annäherung**

Seite 8–13

### **Erinnerungen gegen das Vergessen –**

#### **Flucht aus Liegnitz**

Seite 13–16

### **Der Deutsche Pass 1943 – 2025**

Seite 17

## **Lyrik unserer Mitglieder**

Seite 18–22

### **Der Holzwurm**

Seite 23

### **Donauschwäbischer Kulturpreis**

Seite 24–25

### **Buchvorstellung „Bogengang“**

Seite 26

### **Buchvorstellung „über & über. Texte mit Anlaß“**

Seite 26–27

### **Spannende Zeilen über Kunst,**

#### **Personen und Gesellschaft**

Seite 27–28

### **Nachruf – Verstorben sind zwei**

#### **Lyrikerinnen:**

Seite 28

## **Neues Mitglied im Fachbereich Kunst:**

### **Jakob Krämer**

Seite 28

### **Mit der Stadtführerin und Schriftstellerin**

#### **Jenny Schon bei einem Atelierbesuch**

#### **in Charlottenburg – Westend**

Seite 29–31

### **Otto Herbert Hajeks künstlerisches Erbe**

Seite 32–35

### **In Memoriam Wolfgang Niesner**

Seite 36–37

### **Gruppenausstellung „Licht“ Dezember 2025**

Seite 37–38

### **Ausstellung März 2026 – Christian Paulsen**

#### **in der KünstlerGilde e.V.**

Seite 39

### **Kunst unserer Mitglieder**

Seite 40–43

## **„Himmel“ und „Hölle“ in den Kompositionen von Heinz Acker**

Seite 44–46

## **Würdigung für Klaus Hinrich Stahmer**

Seite 47

## **Carl Heinrich Zöllner – (1792-1836)**

Seite 48–49

## **Widmar Hader, Dr. Wolfram Hader und Moravia cantat**

Seite 50

## **Wir danken unseren Förderern:**

Seite 50

## **Impressum**

Seite 51

Bildende Kunst

Musik

Literatur

# Vorwort



Liebe Freunde und Freundinnen der KünstlerGilde,

Als neues Mitglied des Vorstands übernehme ich nun erstmals das Verfassen des Vorworts. Die KünstlerGilde hat nicht nur wegen ihrer drei Sparten Kunst, Literatur und Musik mein Interesse auf sich gezogen, sondern vor allem auch wegen ihrer Gründungsgeschichte und der Vereinshistorie. „Es gelte, die Geschichten von Flucht zu lesen und zu diskutieren, um nicht wieder in Krisen zu geraten“ – so formuliert es der mehrfach ausgezeichnete Historiker Andreas Kossert in seinem 2020 erschienenen Buch „Flucht. Eine Menschheitsgeschichte“. Betrachtet man die aktuelle weltpolitische Lage, die von stetiger Eskalation kriegerischer Konflikte geprägt ist, klingt dies wie ein Aufruf an uns alle. Ein Thema, das sowohl mit der Entstehung als auch der Historie der KünstlerGilde eng verwoben ist. Kossert, namhafter Kenner der Geschichte Ostmitteleuropas, stellt in seinem Buch auch die Verbindung zur Gegenwart her, zu den aktuellen Problemen wie Fremdenhass und Rassismus. Er erzählt einzelne Schicksale aus der Sicht der Flüchtlinge und Vertriebenen. Unsere ältesten Gildemitglieder haben dies als Kinder erlebt und auch nicht verstanden, dass sie als Deutsche in Deutschland nicht willkommen waren, für ihre schicksalhaften Geschichten interessierten sich, wenn überhaupt, nur wenige.

Ja, es gibt sie, die Reden gegen das Vergessen, die Mahnungen zum Frieden, die Appelle „nie wieder Krieg“ – das sind Worte, oft wiederholt, schnell abgedroschen zu Schall und Rauch geworden. Aber ist es nicht unsere Aufgabe als Kunstschaffende mit Kunst, Musik und Lite-

ratur zum Ausdruck zu bringen, was mit Worten unsagbar ist? Wir möchten alle einladen, genau dies zu tun: Im September wird es in der KünstlerGilde einen Kunstwettbewerb mit einer Ausstellung zum Thema „Flucht und Vertreibung“ geben. Wir hoffen auf viele spannende Beiträge, die sich mit den vielfältigen Aspekten aus Vergangenheit und Gegenwart beschäftigen. Einladen möchten wir auch Künstler, die selbst von Flucht und Vertreibung betroffen sind. Wir wollen zum Nachdenken anregen, vor allem über unsere aktuelle Situation. Noch nie in der Menschheitsgeschichte waren weltweit so viele Menschen auf der Flucht wie jetzt. Zum Thema sind auch Beiträge der Sparten Literatur und Musik willkommen. Kreativität ist ein Weg, Verbindungen und Integration ganz verschiedener Kulturen zu schaffen. Bildwerke und Musik werden international verstanden – ganz ohne Sprachkenntnisse. Kunst kann etwas verewigen, gegen das Vergessen, für die Gegenwart und die Zukunft. Denn, wie Andreas Kossert es formuliert hat: „Jeder kann morgen ein Flüchtling sein.“

Der Kunstpreis soll im Rahmen der Esslinger Begegnungen am 19. September im Alten Rathaus verliehen werden. Wie jedes Jahr wird dann auch wieder der Nikolaus-Lenau-Preis durch das Kulturamt der Stadt Esslingen, der Andreas-Gryphius-Preis sowie der Johann-Wenzel-Stamitz-Preis der Fachgruppen Literatur und Musik verliehen. Die bildende Kunst präsentiert sich diesmal wieder mit einer zweitägigen Ausstellung im der Schickhardt-Halle. Die Shortlistausstellung des Lesser-Ury-Preises für Kunst mit dem Thema „Kristallin“ wird von April bis Mai in der Geschäftsstelle in der Küferstraße 37 zu sehen sein. Die Preisverleihung findet im Rahmen der Finissage am 31. Mai statt, Olaf Nägele wird die Veranstaltung literarisch begleiten. Auch in diesem Jahr gibt es monatlich wechselnde Ausstellungen unserer Mitglieder zu verschiedenen Themen, gegebenenfalls mit Autorenlesungen. Hinweise auf Termine Veranstaltungen finden sich wie gewohnt auf unserer Homepage. Unter Rubrik „Aktuelles“ besteht seit diesem Jahr auch die Möglichkeit, einen Newsletter zu abonnieren. Dieser soll in Ergänzung zur Website nicht nur mehr Reichweite und Aufmerksamkeit erzeugen, sondern auch unseren Mitgliedern als Forum dienen, auf Aktivitäten oder interessante Nachrichten aus dem Umfeld der KünstlerGilde hinzuweisen. Danken möchte ich allen, die die KünstlerGilde aktiv mitgestalten. Vor allem Eva und Udo Beylich, aber auch Dietmar Gräf und Aki Jost ohne deren Engagement vieles nicht möglich wäre.

*Birgit Kulessa*

*Zweite Vorsitzende der KünstlerGilde e.V.*

# Herzliche Einladung zur Jahreshauptversammlung und zur Esslinger Begegnung



**19. und 20. September 2026**

Bürgersaal, altes Rathaus am Marktplatz in Esslingen  
Ausstellung am 19. und 20. September in der  
Schickhardt-Halle

Liebe Mitglieder,  
für die **Mitgliederversammlung**.  
treffen wir uns am **19.09.2026 ab 12 Uhr** im **Bürgersaal  
des Alten Rathauses in Esslingen am Marktplatz**

**Esslinger Begegnung – Öffentliche Veranstaltung:**

14 Uhr – 18.30 Uhr, Konzert ab 17 Uhr,  
Voraussichtliches Ende: 18.30 Uhr  
(Musik: Dr. Dietmar Gräf und Andreas Willscher –  
Eintritt frei, Spenden willkommen)

**Tagesordnung:**

Begrüßung und Personalien  
Genehmigung des Protokolls Heft 2025 II, Seite 5 und 6  
Tätigkeitsbericht 2025 (Eva Beylich)  
Bericht der Kassenprüfer (D. Krämer und C. Paulsen)  
Bericht des Schatzmeisters (U. Beylich)  
Entlastung des Vorstands  
Ausblick und Vorhaben  
Anträge und Aussprache

Ab 14 Uhr ist die Veranstaltung (Esslinger Begegnung) öffentlich. Zuerst wird vom Kulturamt Esslingen der Nikolaus-Lenau-Preis zusammen mit der KünstlerGilde e.V. vergeben. Danach folgt der Johanna-Anderka-Preis und dann der Andreas-Gryphius-Preis. Die Preisträgerinnen und Preisträger lesen jeweils aus ihren Werken. Musikalisch begleitet werden die Preisverleihungen von Dr. Dietmar Gräf und Andreas Willscher.

Kaffeepause in den umliegenden Gaststätten oder Besuch der Geschäftsstelle in der Küferstraße 37 mit der Ausstellung: „Flucht und Vertreibung“ und der Ausstellung im Schickhardt-Saal des Alten Rathauses in Esslingen.

Ab 17 Uhr gestaltet Dr. Wolfram Hader mit der Gruppe Moravia Cantat das Konzert. Der Johann- Wenzel- Stamitz-Preis wird verliehen.

Ende voraussichtlich gegen 18.30 Uhr.  
Wer möchte, kann noch zum Abendessen mit gehen.

Hinweise für die Künstlerinnen und Künstler (Schickhardt-Saal Altes Rathaus Esslingen):  
Aufbau Samstag, 19.09.26 von 10 bis 11.30 Uhr. Eigene Anlieferung mit Fäden, Haken und Schildern.  
Aufsichten werden am Samstag bis 18.30 gebraucht und Sonntag von 11 – 18 Uhr. Plan folgt. Jede/r Ausstellerin/Aussteller sollte bereit sein, Aufsicht zu machen.

Abbau Sonntag, 20.09.2026, 18 Uhr. Eigene Abholung. Keine Lagerung möglich. Keine Versicherung der Werke.

# Preisverleihungen im Rahmen der Esslinger Begegnung

|            |  |
|------------|--|
| Literatur: | a) Verleihung des <b>Nikolaus-Lenau-Preises</b> durch das Kulturamt Esslingen und die KünstlerGilde e.V.<br>b) Verleihung des JAP ( <b>Johanna-Anderka-Preis</b> )<br>c) Verleihung des <b>Andreas-Gryphius-Preises</b> 2026 |
| Kunst:     | LUKI Preisträger/in ( <b>Lesser-Ury-Kunstpreis</b> „Kristallin“ 2026)  |
| Musik:     | Preisverleihung: <b>Johann-Wenzel-Stamitz-Preis</b>  |

## Tätigkeitsbericht 2025

für Die KünstlerGilde e.V. Esslingen 2025, Küferstraße 37, 73728 Esslingen

1. Ausstellung im Januar und Februar 2025 „Erfindungen und Erfundenes“ mit Vernissage am Sonntag, 26.01.2025.
2. Lesung mit Cornelius Scherg aus seinem Buch: Der Spinner aus Partschins. Eine Geschichte über den Erfinder der Schreibmaschine.
3. Veranstaltung in Berlin – 26. - 29. Januar mit Dietmar Gräf, Bernd Kebelmann und Herrn Dusel. Musik und Literatur
4. Orgelkonzert in der Stadtkirche Esslingen, St. Dionys, Marktplatz 18, 19 Uhr mit Professor Jürgen Essl, dem Johann-Wenzel-Stamitz-Preisträger der KünstlerGilde. Preisverleihung mit Laudatio.
5. Lesung als Matinee um 11 Uhr mit Margit Hanselmann, 30. März 2025.
6. Finissage der Ausstellung von Regina Lembke mit Lesung Olaf Nägele
7. Ausstellung der Shortlist (europaweite Teilnehmerinnen und Teilnehmer) des Lesser-Ury-Kunstpreises von April bis 25. Mai 2025. Finissage des LUKI (Lesser-Ury-Kunstpreis) 2025 mit Preisverleihungen am 25. Mai 2025.
8. Ausstellung der Werke unserer Mitglieder im monatlichen Wechsel. Ausgestellt haben Dr. Birgit Kulesa (Juni), Hans-Dieter-Laudin (Juli), Anna Arlamova (August), Eva Beylich (September), Karina Stängle (Oktober), Georgios Oustampasidis und Birgit Kulesa (November). Gemeinschaftsausstellung (europaweite Teilnahme der Mitglieder der KünstlerGilde e.V.) mit dem Thema „Licht“ (Dezember 2025)
9. Konzert bei der Esslinger Begegnung am 20. September 2025 mit Dr. Dietmar Gräf am Klavier, Tim Lucas Gesang, Ramona Steiner Saxophon.
10. Preisverleihungen in Literatur, Kunst und Musik: Den Johann-Wenzel-Stamitz-Preis erhielt Prof. Dr. Schwantner, Andreas-Gryphius-Preise in Literatur gingen an Franz Hodjak, Ursula Haas und Daniel Gräfe. Cornelius Scherg erhielt den Johanna-Anderka-Preis für seine Kurzgeschichte. In Kunst gewannen Evelin Daus (1), Astrid Salewski (2) und Dietrich Gürtler (3).
11. Lesungen im Rahmen der Esslinger Begegnung im Alten Rathaus in Esslingen am 20. September 2025.
12. Ausstellung im Bürgersaal des Alten Rathauses in Esslingen.
13. Bonn, Gremiumsitzungen in der Bundeszentrale für Kinder- und Jugendmedienschutz (Prüfstelle für jugendgefährdende Medien) – Dr. Birgit Kulesa und Eva Beylich
14. Jurysitzung Donauschwäbischer Kulturpreis 2025 und Verleihung in Stuttgart

# Tätigkeiten der KünstlerGilde

## Alles nur genretypisch?

### Kunstfreiheit vs. Jugendschutz



BIRGIT KULESSA | ÖL AUF LEINWAND, 60 X 90 CM, 2018

2PAC SHAKUR, WAR NEBEN SEINER KRIMINELLEN AKTIVITÄT AUCH SOZIAL UND IN BÜRGERRECHTSBEWEGUNGEN ENGAGIERT. ER WURDE 1996 IM ALTER VON 25 ERSCHOSSEN, MIT KNAPP 90 MILLIONEN VERKAUFTEN TONTRÄGERN UND STREAMS ZÄHLT ER ZU DEN ERFOLGREICHSTEN RAPPERN ALLER ZEITEN

Die KünstlerGilde vertritt seit nunmehr Jahrzehnten die Sparte Kunst im 12er Gremium der Prüfstelle für Jugendgefährdende Medien in der Bundeszentrale für Kinder- und Jugendmedienschutz. Dabei stellen sich immer wieder neue Herausforderungen durch eine in weiten Teilen digitalisierte Lebenswelt von Kindern- und Jugendlichen, in der sie sich mit großer Selbstverständlichkeit bewegen. Die zentrale Frage ist aber nach wie vor die Abwägung zwischen Kunstfreiheit und Jugendschutz. Beide Grundrechte stehen in Deutschland in einem Spannungsverhältnis, denn Kunst genießt hohen Schutz, dieser umfasst sowohl den Schaffensprozess als auch den Wirkungsbereich, d. h. also die Verbreitung. Insbesondere diese kann aber bei Gefährdung Minderjähriger durch Indizierung eingeschränkt werden. Dabei gibt es aber keinen generellen Vorrang des Jugendschutzes vor der Kunst. Die Prüfstelle muss abwägen, ob die Jugendgefährdung schwerwiegender ist als die Freiheit der Kunst, wobei dem Prüfungsgremium kein unbegrenzter Beurteilungsspielraum zusteht. Inhaltlich geht es dabei vor allem um Kunst, die pornografische, sexualisierte, diskriminierende, verfassungsfeindliche oder auch gewaltverherrlichende Elemente enthält, die von Minderjährigen anders verstanden, bewertet und aufgenommen werden als von Erwachsenen. Neben Computerspielen und Filmen sind es vor allem Songtexte aus der Rap- bzw. Gangsta-Rap-Szene, die entsprechende Inhalte transportieren und sich in der Jugendkultur sehr großer Beliebtheit erfreuen. Gangsta-Rap ist ein Genre der Rapmusik, das in Vulgärsprache gewaltorientiert und klischeehaft das Lebensumfeld eines Gangsters thematisiert. Dabei werden kriminelle Aspekte verherrlichend dargestellt, insbesondere Drogenhandel, Zuhälterei oder Mord. Stilistisch zählt der Gangsta-Rap als Untergruppe des Hip-Hops und ist vor allem kommerziell sehr erfolgreich.

Dabei ist das Genre wegen der Gewaltverherrlichung, Homophobie, Frauenfeindlichkeit, Rassismus und Verherrlichung von Drogen nicht nur im Hinblick auf Jugendschutz umstritten. Die Künstler selbst rechtfertigen sich damit, sie würden ungeschönt die Realität in den US-Ghettos darstellen, auch mit dem Ziel auf Missstände kritisch aufmerksam zu machen. Dabei distanzieren sich die Rapper als Person von den Botschaften und ziehen sich zurück, indem sie eine „Kunstfigur“ kreieren, die zum Protagonisten der Songtexte wird. Im sogenannten „Battle-Rap“ wird eine solche Figur durch vulgäres Diffamieren (Dissen) eines fiktiven oder realen Gegners und die ironisch-übertrieben positive Selbstdarstellung in den Mit-

telpunkt gestellt. In Deutschland feiert das Genre zunehmend als Deutsch-Rap und mit neuen Kreationen wie dem „Asozialen Deutsch-Rap“ Erfolge, wobei für die Verbreitung Internetplattformen und soziale Medien die größte Rolle spielen. Vor allem für Minderjährige attraktiv ist die freie, oft auch kostenlose, uneingeschränkte Verfügbarkeit.

Im Hinblick auf den Jugendschutz stellt sich primär die Frage, wie werden die Texte von Minderjährigen rezipiert? Ist es Jugendlichen möglich eine Distanz zu Kunstfiguren, zu Gewaltverherrlichungen oder sexistisch diskriminieren Frauenbildern zu entwickeln oder unrealistische Übertreibungen als Ironie zu erkennen? Eine pauschale Antwort ist wohl kaum möglich. Kinder wachsen damit auf, in die Rollen ihrer Helden zu schlüpfen, die sie aus Kinderbüchern oder Serien kennen – von klein an gibt es ein großes Identifikationspotential mit Kunstfiguren. In welchem Alter und in wie weit die Identifikation zur Distanz werden kann ist fraglich. Schließlich gibt es auch Erwachsene, die diese Distanz nicht haben und sich unter Umständen inspiriert fühlen, selbst in diese Lebenswelt einzutauchen und womöglich die eigene Kriminalität so nicht nur nach außen, sondern auch vor sich selbst rechtfertigen.

Im Hinblick auf die Künstler stellt sich die Frage nach der Verantwortung: ist es akzeptabel, sich hinter einer Kunstfigur im Sinne eines lyrischen Ichs zu verstecken, das mit der Identität des Autors, mit der Authentizität des Ausgesagten sowie mit dem rezeptiven Nacherleben desselben nichts zu hat? Kann die Kunst und damit die Kunstfreiheit also auf diese Weise diskriminierende, sexistische, oder Gewalt verherrlichende Ideen und Botschaften relativieren? Sind solche Aussagen in dem Moment „salonfähig“, wenn sie als „genretypisch“ gelten? Provokation und Tabubrüche sind schließlich in der Kunst anerkannte Elemente.

Richtet man nun den Blick auf die Lebensrealitäten manch eines Gangsta-Rappers, so lässt sich die Verflechtung von realer Kriminalität und Genre nicht übersehen. Berühmte Rap- und Hip Hop Idole wie Notorious B.I.G. oder 2Pac waren nicht nur in kriminelle Machenschaften verstrickt, sondern fielen diesen letztendlich in jungem Alter zum Opfer. Heute sieht man sie als schillernde, aber auch tragische Persönlichkeiten der Musikgeschichte. Sean Combs, alias Puff Daddy, Freund und Weggefährte von Notorious B.I.G., wurde wiederholt des sexuellen Missbrauchs und der Vergewaltigung, teils von Minderjährigen, beschuldigt und wurde 2025 wegen Förderung der Prostitution verurteilt.

Erst nach einer 2024 veröffentlichten Videoaufnahmen gab Combs zu, seine Exfreundin brutal misshandelt zu haben. 2006 war er vom Time Magazin auf die Liste der 100 einflussreichsten Menschen gesetzt worden – Künstler haben Einfluss und sind Vorbilder.

In Deutschland machten vor nicht allzu langer Zeit die Anschuldigungen gegen den Sänger Till Lindemann und weitere Personen aus dem Umfeld der Band Rammstein Schlagzeilen. Auch hier geht es um sexuelle und gewalttätige Übergriffe gegen Frauen. Lindemann, der als Autor von Gedichten wie „Wenn du schläfst“ Vergewaltigungsfantasien mit betäubten Frauen auslebt, wehrt sich nun gerichtlich gegen eben solche Tatvorwürfe. Die Beweislage ist wie immer schwierig. Zwangsläufig stellt sich aber die Frage, wie weit ist der Weg von den Worten zu Taten? Die Kunst wird hier unter Berufung auf die Kunstfreiheit zur Legitimation von kriminellem Gedankengut und Fantasien instrumentalisiert. Das ist nicht nur eine Frage des Jugendschutzes, auch Erwachsene haben ein hohes Identifikationsbedürfnis. Mag sein, dass die große Mehrheit über ein ausreichendes Maß an Distanz verfügt, aber allein ein einzelner, der sich zu Taten inspiriert fühlt, hinterlässt unter Umständen mehr als nur ein Opfer. Fraglich bleibt auch, wie betreffende Texte als unrealistisch übertriebene Ironie verstanden werden können, wenn diesen eine ganz reale Kriminalstatistik gegenübersteht, in der häusliche Gewalt an der Tagesordnung ist – in Deutschland kommt durchschnittlich fast jeden Tag eine Frau gewaltsam zu Tode.

Die Prüfstelle für Jugendgefährdende Medien geht dabei nicht der Frage nach „ist das Kunst oder kann das weg?“ Es geht eher darum, ob Kunst beschränkt werden kann, wenn Grundrechte anderer verletzt werden, wie z. B. das Recht auf körperliche Unversehrtheit oder die Persönlichkeitsentwicklung von Jugendlichen.

Jede Beschränkung der Kunstfreiheit sieht sich schnell mit dem Vorwurf der Zensur konfrontiert. Deshalb sind Verbote immer nur eine unzulängliche Lösung, das gilt vor allem für den Jugendschutz in einer Zeit, wo im Internet, in sozialen Medien einer globalisierten Welt Reglementierungen oder Selbstverpflichtungen extrem schwierig durchsetzbar sind. Um so wichtiger ist es auch an die Verantwortung der Künstler, Produzenten aber auch der Fans zu appellieren. Letztendlich entscheidet doch auch das Publikum über den kommerziellen Erfolg.

*Dr. Birgit Kulessa*

# Baltische Kunst? Familientradition? Der Versuch einer Annäherung

Als ich ein kleiner Junge war und in der Schule leidlich zeichnete und malte, und dann auch später beim Singen oder beim Schreiben von Aufsätzen oder Geschichten eine gewisse Fertigkeit besaß, erklärte meine Mutter ab und zu, dass ich das von meinen Vorfahren geerbt hätte. Nun, mein Vater war (verzeih mir, lieber Vorfahr) eher unmusikalisch und gezeichnet hat er höchst selten. Immerhin hing ein wunderschönes, großes Gemälde von Carlo Maratta im Schlafzimmer meiner Eltern, „Die Heilige Nacht“, und das hatte meine Großtante mütterlicherseits gemalt, die vor gut 120 Jahren als Malerin und Kopistin an den Dresdner Galerien arbeitete. Also waren es vielleicht doch eher sächsische Fähigkeiten?



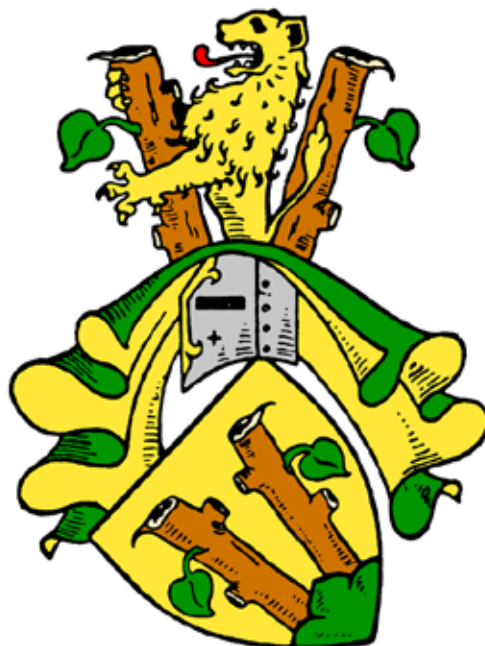
Während des Studiums lernte ich dann einen gewissen Heinrich v. Stackelberg (\*1905, †1946) kennen. Nein, nicht persönlich, denn er war schon sieben Jahre vor meiner Geburt in Madrid gestorben. Dort war er Professor am Instituto de Estudios Políticos der Universität Madrid. Als ich mit meinem wirtschaftswissenschaftlichen Studium an der Universität Hohenheim begonnen hatte, schenkte mir mein ältester Bruder, Dietrich, ein antiquarisches Buch: „Grundlagen der theoretischen Volkswirtschaftslehre“. In diesem Standardwerk hatte Heinrich die Marktformen (Monopol, Oligopol, Polypol usw.) wissenschaftlich durchdrungen. Obwohl mir mathematische Formeln niemals behagten, habe ich dieses Buch fast vollständig gelesen und – zu großen Teilen verstanden. Aber die Überraschung

kommt erst noch: In der mündlichen Diplom-Prüfung konnte ich aus drei Umschlägen wählen. Und als ich den gewählten öffnete, stand da, „Erzählen Sie etwas zu den Marktformen.“ Ich begann also: „Wie schon mein Großonkel Heinrich erläutert hat...“ Alle Anwesenden, Prüfer und Studierende, mussten laut lachen. Die Prüfung verlief in sehr gelockerter Atmosphäre und war meine beste Note beim Studienabschluss.

Der Name Stackelberg war auch später immer wieder nützlich, weil man ihn nicht jedes Mal buchstabieren musste. Viele Menschen kannten den Kommandanten des Segelschulsschiffs der Bundesmarine Gorch Fock, Hans v. Stackelberg (\*1924, †2022). Und in juristisch orientierten Kreisen war es Curt v. Stackelberg (\*1913, †1994), der Präsident der Rechtsanwaltskammer beim Bundesgerichtshof in Karlsruhe.

Nachdem ich aber meinen Lebensunterhalt weder als Seefahrer oder Jurist noch als Wissenschaftler verdient habe, sondern als Journalist und Publizist, habe ich mich erst vor wenigen Jahren darum gekümmert, wer denn diese vermeintlichen Vorfahren aus der Familie Stackelberg waren, die mir ein paar passende Fähigkeiten überlassen haben, mit denen ich zeichnete und schrieb.

Blicken wir knapp 800 Jahre in der Familiengeschichte zurück: Die Familie v. Stackelberg gehört zum deutschen Uradel. Erstmals wird sie urkundlich erwähnt im Grundbuch der Stadt Köln. Angezogen von den Reliquien der heiligen drei Könige und zahlreichen weiteren Reliquien kamen zunehmend große Pilgerscharen in die Stadt. Da stifteten im Jahre 1244 Waldeverus de Stackelberg und seine Frau Alveradis dem Stift St. Gereon vier Hausgrundstücke zur Errichtung einer Pilgerherberge.



Im Grundbuch der Stadt Köln wird die Familie Stackelberg im 13. Jahrhundert insgesamt zehnmal erwähnt, danach nicht mehr. 1305 aber nimmt Henricus



Faehna / Väähna



Riesenberg / Riisipere

de Stakilberg in Riga ein Darlehen über 214 Mark Silber auf. Wahrscheinlich diente es der Zwischenfinanzierung umfangreicher Handelsgeschäfte der Hanse. Köln zählte zu den wichtigsten Hansestädten. Ob die ersten Stackelberg durch Handelsgeschäfte nach Altivland kamen oder ob sie dem Ruf der Bischöfe oder des Deutschen Ordens zur Christianisierung des Landes folgten, ist unbekannt. Beides ist möglich, zumal der Deutsche Orden selbst Mitglied der Hanse war.

de Kunstsammlungen (alte holländische Meister, in Faehna eine bedeutende Münzensammlung), die auch über Estland hinaus berühmt waren.

Immerhin haben die militärischen Verdienste dafür gesorgt, dass verschiedene Angehörige der Familie für besondere Verdienste durch Standeserhöhungen geehrt wurden. 1714 wurde Generalmajor (ab 1726 General) Carl Adam von Stackelberg (\*1669 †1749) vom schwedi-

1341 wird ein Handelsstreit zwischen Reval/Tallinn und Dorpat/Tartu friedlich beigelegt. Die Urkunde hierüber siegelt Arnoldus Stackelberch mit dem ältesten erhaltenen Stackelberg-Siegel. Es zeigt das noch heute geltende Wappen: zwei Baumstämme auf drei Bergen.

Stammvater aller heute lebenden Stackelberg ist Arend Stackelberg († vor 1504) beziehungsweise dessen Sohn, der Dorpater Stiftsvogt Peter Stackelberg. Mit ihm beginnt die lückenlose Stammfolge der Familie, die im Laufe der Jahrhunderte zur größten Familie des baltischen Adels wurde mit entsprechend umfangreichem Grundbesitz und politischem Einfluss.

Als ich in meiner Familie nach Künstlern unter unseren Vorfahren fragte, bekam ich die Antwort, deren geringe Zahl ließe sich leicht erklären: Beruflich konnten unsere Vorfahren nur wählen zwischen Großgrundbesitzer, Militär und sonstiger Staatsdienst. Künstlerisches stand ihnen nicht zur Auswahl. Kunstbessenen waren wohl viele, unter anderem als Kunstsammler. In den Rittergütern Faehna, Riiesenberg, Isenhof und weiteren Häusern gab es bedeuten-



OTTO MAGNUS STACKELBERG | PORTRAIT

schen König Carl XII für die Verteidigung der Festung Stade gegen Dänemark in den erblichen Freiherrenstand erhoben. 1763 wurde General Freiherr Wolter Reinhold von Stackelberg (\*1705 †1801) durch den schwedischen König Adolf Friedrich in den erblichen Grafenstand erhoben. Er erhielt ein zusätzliches Grafenwappen. Dieses Wappen führen heute alle Stackelberg in Schweden. Schließlich wurde der russische Gesandte Otto Magnus v. Stackelberg (\*1736 †1800) 1775 von Kaiser Joseph II in den erblichen deutschen Reichsgrafenstand erhoben.

1914 besaß die Familie v. Stackelberg in Estland, Livland und auf Oesel 48 Rittergüter mit zusammen 162 566 ha. Aber dann kam der Erste Weltkrieg. Die Besitztümer wurden 1919 bis auf geringe Restparzellen enteignet. Nur wenige der einst repräsentativen Herrenhäuser existieren noch, doch erinnern viele Spuren an das über 650 Jahre währende Wirken unserer Familie im heutigen Estland und Lettland. Durch die Enteignung verloren viele Stackelberg ihre Existenzgrundlage. Mein Großvater Felix v. Stackelberg konnte glücklicherweise mit seiner ganzen Familie in Bad Liebenzell im Schwarzwald unterkommen. Sein ältester Sohn, mein Vater schließlich war das, was man im Schwäbischen liebevoll einen „Wetterfrosch“ nennt, ein Meteorologe. Nach beruflichen Stationen in Berlin, Bad Buchau und Friedrichshafen am Bo-



TRACHTEN UND GEBRÄUCHE DER NEUGRIECHEN

densee (meine Geburtsstadt) kam mein Vater zuletzt in der Flugwetterwarte am Flughafen Stuttgart zum Einsatz.

Zurück zu den wenigen, erwähnenswerten Künstlern unter meinen Vorfahren. Otto Magnus v. Stackelberg (\*1786 †1837) zeigte schon als Jugendlicher Interesse und Talent für die Malerei. Während seine Brüder ihre Kräfte im Reiten, Fechten und Jagen übten, musizierte Otto Magnus am Klavier, durchblätterte mit seinen Schwestern die reiche Sammlung von Kupferstichen oder wanderte durch die Gemäldegalerie im Gutshof Fähna.

Er studierte in Göttingen, Dresden (Malerei) und in Moskau (Vorbereitung zum diplomatischen Beruf). Aber da Otto Magnus zunehmend von der Archäologie fasziniert war, beschloss er schließlich, seine geplante Laufbahn im diplomatischen Dienst aufzugeben und sich fortwährend ausschließlich der Kunst und Altertumswissenschaft zu widmen.

Von Neapel aus brach er im Juli 1810 mit einer Gruppe von Archäologen, Altertumsforschern und Kunstfreunden zur ersten Expedition auf. Sie erreichten nach einer abenteuerlichen und gefährlichen Reise schließlich im September 1810 Piräus. Die Expedition führte in mehreren Gruppen von Athen aus an verschiedenen Orten Aus-



TEMPEL VON BASSAE DES ARCHÄEOLOGEN  
OTTO MAGNUS VON STACKELBERG



FERDINANDS GEDANKEN



FERDINANDS PFAU



ALEXANDER VST MOHRENHOF

grabungen durch. Otto Magnus hatte es übernommen, die landschaftlichen Zeichnungen zu liefern. Die Bemühungen von Otto Magnus und den anderen Teilnehmern wurden reichlich belohnt: 1812 legten sie den Fries zum Tempel des Apollon zu Bassae bei Phigalia in Arkadien frei. Der dort gefundene Fries befindet sich heute im British Museum.

In den folgenden Jahren war Otto Magnus mehrfach in Italien und Griechenland, wo er sich als Kunsthistoriker mit weiteren archäologischen und Mittelalter-Forschungen beschäftigte. So war er auch Mitbegründer des Istituto Archeologico Germanico in Rom. Von 1829-1833 bereiste er Deutschland (Besuch bei Johann Wolfgang von Goethe), England, Frankreich und die Niederlande. Ab 1835 war Otto Magnus dann wieder in Riga. Er starb am 27. März 1837 in Petersburg.

Bei der Darstellung der wenigen Künstler in meiner Familie dürfen wir aber auch den Karikaturenkünstler Ferdinand v. Stackelberg nicht vergessen. Er hat Hunderte von kleinen Portraits gemalt mit unglaublicher Perfektion. Die Bezeichnung ‚Karikatur‘ ist für diese Meisterwerke nicht ganz zutreffend. Ferdinand (\*1813 †1878) diente zunächst in einem Petersburger Garderegiment und erregte dort bei seinen Kameraden große Bewunderung durch seine Fähigkeit, Karikaturen von umwerfender Ähnlichkeit mit den Dargestellten zu zeichnen. Mit dieser Freude am Karikieren verschonte er weder sich selbst, noch den Regimentskommandeur Großfürst Michael Pawlowitsch. Der war darüber allerdings so aufgebracht, dass er Ferdinand vor die Alternative stellte, entweder den Dienst zu quittieren oder



WOLTER VST HALLINAP

sich in den Kaukasus versetzen zu lassen. Im Range eines Gardestabskapitäns wählte Ferdinand den Abschied und erwarb das Gut Jürgensberg. In dieser Situation entstand wohl das Bild „Ich und meine Gedanken“, wo er alle möglichen Zukunftsaussichten für sich durchdachte.

Das Gut bewirtschaftete er nur wenige Jahre selbst, verpachtete es 1864 und wurde Beamter zur besonderen Verwendung beim Zivilgouverneur in Reval. Dieser wusste Ferdinands Zeichentalent gut zu nutzen. Auf dessen Wunsch fertigte Ferdinand von vielen Besuchern im Revaler Schloss Karikaturen an als Gedächtnisstütze für den Gouverneur. Auch im Landtag, dem Ferdinand als Gutsbesitzer angehörte, machte er von seinem Talent reichen Gebrauch. Die dort entstandenen Bilder besitzen durch ihre Einmaligkeit ganz besonderen Wert. Jede der meist farbigen und oft winzigen Karikaturen ist ein kleines Kunstwerk. Erhalten sind in unserem Familienarchiv 629 Portraits auf 231 Kartons, sicher nur ein Teil des künstlerischen Lebenswerkes von Ferdinand. Viele der Bilder sind vor der allgemeinen Verbreitung der Photographie entstanden und sind heute die einzige Darstellung des Aussehens der Abgebildeten.

Zu guter Letzt darf ich angesichts meiner eigenen Zugehörigkeit zur schreibenden Zunft meinen Vorfahr Traugott v. Stackelberg erwähnen, den ich immer als „Universalgenie“ bewunderte. Er wurde am 18. März 1891 in Reval, dem heutigen Tallinn geboren. Nach der Schulzeit studierte er Medizin in Deutschland und Finnland. Aus politischen Gründen wurde er von 1915 bis 1918 nach Nord-



ostsibirien deportiert, wo er, als Arzt tätig, Land und Leute kennen und lieben lernte. Dokument dieser Jahre ist das Buch „Geliebtes Sibirien“, das allerdings erst 1951 erschien. Nach dem Ersten Weltkrieg legte er in Berlin unter Ferdinand Sauerbruch sein Staatsexamen als Mediziner ab. Was tat er nebenher? Er belegte Kurse in Porträt- und Aktzeichnen – auch deshalb meine Klassifizierung als Universalgenie. Ab 1925 lebte Traugott mit seiner Familie als Arzt auf dem Degenhof bei Tengen im Hegau – auf der Hörli, wie die Einheimischen hier sagen. Von seinen zehn Büchern besitze ich glücklicherweise einige.

Traugott v. Stackelberg starb am 8. November 1970.

*Helmut v. Stackelberg*

## Erinnerungen gegen das Vergessen – Flucht aus Liegnitz

Das Liegnitzer Heimatblatt, die Heimatzeitung der Niederschlesier, erlaubt uns, den Artikel auch in unserer Zeitschrift zu veröffentlichen. Erstveröffentlichung im September/Oktober 2025 auf Seite 32; 76. Jahrgang; Nr. 5 „Lübener Heimatblatt“

Am 27. Januar 1945 gingen wir sehr früh mit Schlitten und Rucksäcken zum Bahnhof, es herrschten knapp 20 Grad Frost. Unsere Wohnung und unser Kolonialwarengeschäft befanden sich damals in der Wilhelmstraße 18 (heute Senatorska 18); uns gegenüber wohnte Herr Kahl, der bei der Bahn arbeitete und uns Karten für einen der letzten Züge besorgt hatte, die Liegnitz gen Westen verließen. Ich war gerade 8 Jahre alt geworden, aber ich danke Herrn Kahl noch heute für unsere Rettung. Unsere

Familie bestand aus Mutter, Schwester und mir, der Vater hatte Dienst in der Kaserne in Prester bei Magdeburg. Wir mussten stundenlang warten, so dass wir Kinder ungeduldig fragten: „Wann geht es endlich los?“ Daraufhin riefen die Frauen in unserem völlig überfüllten Abteil weinend: „Wenn es doch nie los ginge!“ Schließlich fuhr aber der Zug ab. Die Gänge und Abteile waren krachend voll, auf der Toilette hatten sich Leute stundenlang eingeschlossen, so dass niemand seine Notdurft verrichten konnte. Vor allem Frauen litten unter dieser Situation. Meine Großtante Anna aus Militsch-Trachenberg, die zu uns gestoßen war, hatte in ihrer Tasche eine kleine Aluminiumschale, die sie benutzen wollte, um ihren Durst zu stillen. Das sprach sich im Abteil herum, und so flehten die anderen Frauen Tante Anna an, diese

Schale für andere Zwecke herauszugeben. Anna weigerte sich standhaft, aber als aus den Bitten der anderen Drohungen erwachsen, gab Anna nach. Die Schale ging dann reihum und wurde jedes Mal aus dem geöffneten Fenster gekippt.

Wir erreichten erst abends die Neißebrücke bei Forst, auf der der Zug stehen blieb; unter uns strömte der Fluss, auf dem Eisschollen trieben. Niemand ahnte, dass dieser Fluss einmal die deutsche Ostgrenze sein würde, wir hatten mehr Angst vor Tieffliegerangriffen, und die waren begründet! In der Nacht erreichten wir den vor Menschen wimmelnden Bahnhof Halle/Saale, erfuhren dort aber, dass wir weiter nach Leipzig mussten, also ein Stück zurück! Da der Zug dorthin auch extrem voll war, wurde ich von Soldaten durchs Fenster gereicht, wo Mutter und Schwester Stehplätze erkämpft hatten.

In Leipzig angekommen, verschlug es uns nach Liebertwolkwitz (heute eingemeindet) zu einem Bauern, der uns freundlich aufnahm. In einer der folgenden Nächte erlebten wir einen fürchterlichen Bombenangriff in der Nähe unseres Dorfes. Wir kauerten voller Angst im gewölbten Kartoffelkeller des Bauern, die Wände zitterten, die Einschläge waren erschreckend laut. Wir mussten dann nach Leipzig zurück und in einer Schule auf Stroh schlafen. Ich brach in Tränen aus, als Stunden später mein Vater die Treppe herunterkam und uns nach Pechau bei Magdeburg brachte, wo er eine kleine Dachwohnung für uns gemietet hatte.

Dort sollten wir, 8 km von der Elbe entfernt, und wenige Wochen später, den von Schrecken begleiteten Einmarsch der Roten Armee erleben. Darüber vielleicht ein andermal mehr.

Fortsetzung im Liegnitzer Heimatblatt, 76. Jahrgang, Nr. 6, Dezember 2025, S. 9:

Nach unserer Flucht aus Liegnitz lebten wir von Februar bis Anfang Mai 1945 in Pechau, einem kleinen Dorf am Elbeflutkanal, 8 km östlich von Magdeburg. Unsere Familie bestand aus Mutter (39), Schwester (11) und mir (8), der Vater tat in der Kaserne Dienst.

Eines Nachts gab es Bombenalarm. Der Angriff sollte wohl Magdeburg gelten, doch die sogenannten Christbäume waren nach Osten abgetrieben, so dass Pechau teilzerstört wurde. Wir überlebten den Angriff in einem kleinen Erdbunker auf freiem Feld; als wir morgens zu unserer Dachwohnung zurückkehrten, sahen wir, dass auf dem Hof eine Sprengbombe einen Riesenkater erzeugt hatte, wir hatten also doppeltes Glück gehabt!!

Da sich im Mai ein schmaler deutscher Verteidigungsstreifen ergab zwischen dem amerikanischen Militär auf dem Westufer der Elbe und der heraneilenden Roten Armee, beschloss der Bürgermeister von Pechau, dass das ganze Dorf evakuiert werden müsste, und so geschah

es. Mit vielen Fuhrwerken und allem Großvieh verließ die geamte Bevölkerung ihr Heimatdorf.

Der Treck war ständig bedroht von Tieffliegern und so waren wir froh, das wir unbeschädigt den rand der Klus erreichten. Das war – und ist – ein Waldstück zwischen Pechau und Wahlitz, einem anderen Dorf, dass das Ziel unserer Reise werden sollte, denn dorthin hatte mancher Bauer verwandtschaftliche Beziehungen, außerdem war die Solidarität damals groß! – Die Nacht verbrachten wir inmitten der Klus. Wir lernten Gruben aus dem Sandboden auszuheben, deckten die Gruben mit Kiefernzweigen zu und versuchten zu schlafen. Das war aber nicht möglich, weil amerikanische Granaten die ganze Nacht über Klus hinweg heulten und einer deutschen Nebelkompanie bei Wahlitz galten. Wir hatten schreckliche Angst!

Die Wahlitzer Bauern nahmen uns aber alle freundlich auf und so konnte der Treck nach zwei Tagen und der Beendigung des Granatfeuers nach Pechau zurückkehren. Nicht weit von unserer Vorwerkswohnung stand ein kaputter deutscher Panzer, den wohl ein amerikanischer Stoßtrupp aufgespürt und zerstört hatte. Der Rest des Hofes war mit Hühnerköpfen bestreut, deutsche Soldaten hatten alle Hühner geschlachtet, Stunden vor der Kriegsgefangenschaft. Es herrschte eine angespannte Ruhe, es war wohl der 7. Mai 1945, weil wir nunmehr die Russen erwarteten. Da kam die erste Abteilung plötzlich um die Straßenecke, voran ein Jeep mit einem Politkommissar in schwarzem Leder. Zwei, drei Mann rannten zu unserem Haus, durchsuchten alle Räume, besonders unsere Dachkammern, weil sie deutsche „Soldati“ aufreiben wollten. Da unser Haus die letzte deutsche Kommandatur beherbergt hatte, entschieden die Russen, dass hier auch die russische Kommandatur sein sollte. Sie lag ja auch so günstig an der Kreuzung...Die Russen forderten uns auf, in zwanzig Minuten das Haus zu verlassen, aber wohin denn? Da fiel uns Kindern der im eigentlichen Dorf liegende Bauernhof ein, zu dem zwei Kinder unseres Alters gehörten, mit denen wir uns in der Pechauer Dorfschule angefreundet hatten.

Das Vorwerk Luisenthal lag ca. 800 m vom besagten Bauernhof entfernt. Wir zogen also mit einem kleinen Handwagen ins Dorf, vorbei an den uns in Richtung Vorwerk und Elbe entgegenkommenden Russen. Mir imponiert noch heute die exakte Marschordnung der Roten Armee und ihre Disziplin. Ordonnanzen auf Pferden sprengten auf und ab, die Soldaten wirkten froh und erleichtert, denn 6 km weiter war für sie der Krieg aus und die Vereinigung der Alliierten fand statt, obwohl sich schon erste Risse in der Allianz zeigten.

Was die Disziplin betrifft, so sollte sich das wenige Stunden später total ändern. Darüber mehr im neuen Jahr.

*Dietrich Gürtler*

## Dietrich Gürtler

Fortsetzung aus LHB 6-2025 Seite 9

ca. 7. 5. 1945

Auf dem Bauernhof war der Teufel los. Sog. Fremdarbeiter hatten sich bewaffnet und ballerten wild herum, vor allem auf Hühner und Tauben hatten sie es abgesehen. Meine Schwester (11) und ich (8) saßen im bäuerlichen Wohnzimmer auf dem Sofa, links und rechts umgeben von fröhlichen russischen Soldaten, die mir von ihren vielen konfiszierten Uhren eine schenkten, allerdings eine kaputte! Sie zeigten uns dann Fotos von ihren Kindern, an die wir sie wohl erinnerten. So verging der erste Besatzungstag, bis der Abend kam. Die Bauernfamilie und die deutschen Flüchtlinge, die sich hier versammelt hatten, beschlossen, auf einem Strohlager im Keller zu schlafen, aber an Schlaf war nicht zu denken. In voller Dunkelheit rief nämlich ein Russe „Aufmachen“ und warf sich gegen die Tür, aber die widerstand auch dem zweiten und dritten Anprall. Wir hatten große Angst, vor allem die Frauen. Der Russe verschwand dann, und wir alle überstanden die erste Nacht. In den darauffolgenden Nächten schwärzten sich Frauen und Mädchen die Gesichter und versteckten sich auf immer wechselnden Heuböden, und so ging vorerst alles gut.

Dann ereignete sich etwas Schändliches. Als meine Mutter und die Bäuerin auf einem entfernten Feld arbeiteten, wurden beide Frauen von

zwei russischen Soldaten vergewaltigt. Da die Syphilis in der Roten Armee grassierte, kam meine Mutter ins Krankenhaus, vielleicht wollte man auch eine mögliche Schwangerschaft unterbinden.

Die Engländer hatten meinen Vater an seinem Geburtstag, dem 8.5.45, der zugleich Tag der Kapitulation war, mit Tausenden seiner Kameraden an die Russen ausgeliefert, die alle Gefangenen ins Zuchthaus Brandenburg brachten.

Dort erlitt er eine zweimalige Ruhrerkrankung, woraufhin ihn der Zuchthauskommandant aus Sorge vor einer Epidemie nach Hause entließ. Er schlug sich dann nachts zu Fuß bis Pechau bei Magdeburg zu uns, seiner Familie, durch. Da er die schwere Arbeit auf dem Hof nicht vertrug und er sich mit dem Bauern überworfen hatte, mussten wir dort ausziehen. Einem glücklichen Umstand hatten wir es zu verdanken, dass im Bürgermeisteramt, dem früheren Pfarrhaus, ein Zimmer frei war, denn der Bürgermeister war verschwunden. So wurde mein Vater vorübergehend amtierender Bürgermeister. Man fand den alten Bürgermeister tot im Wald, er hatte sich in einer Eiche erhängt.

Es geschah damals häufig, dass Russen ins Amt kamen und ultimativ Eier, Speck und andere Lebensmittel verlangten, was zu erfüllen unmöglich war. Eines Tages verlangte ein russischer Offizier ad hoc 100 Eier und drohte meinem Vater, ihn im Weigerungsfall zu erschießen. Als uns un-

ser Vater das mitteilte und er wieder ins Amtszimmer eilte, saßen unsere Mutter und wir zwei Kinder völlig verängstigt im Nebenzimmer. Plötzlich fiel ein Schuss, wir sprangen hoch und im nächsten Moment unserem Vater in die Arme, der Russe hatte vor Ärger in die Decke geschossen und ihn verschont.

Mein Vater wollte nicht in die KPD eintreten, und so mussten wir das Pfarrhaus (= Amt) verlassen. Wir zogen in ein leerstehendes Haus an der Alten Elbe, dessen Besitzer russische Soldaten die Treppe runtergeworfen hatten, woran er gestorben war. Ich hatte dort große Angst, weil ein weiterer Überfall jederzeit möglich war.

Sommer 1945

Wenn meine Schwester Beate und ich unsere Mutter im Krankenhaus besucht hatten, gingen wir anschließend ins russische Kino. Dort wurden spannende Abenteuerfilme aus Kaukasien gezeigt, aber wir wurden auch über Auschwitz und andere Vernichtungslager aufgeklärt, indem wir uns die Leichenberge aus diesen Lagern in einer Art von Wochenschau ansehen mussten.

Mein Vater war in Liegnitz selbständiger Kaufmann und Destillateur gewesen – wir hatten den Kolonialwarenladen in der Wilhelmstr. 18 (heute Senatorska 18). Für an Selbständigkeit gewohnte Leute sah es 1945/46 in der SBZ (Sowjetischen Besatzungszone) schlecht aus, wo schon das staatliche Monopol an den Produktionsmitteln vorbereitet wurde. So begann er ein neunmonatiges Studium an der Präparande in Magdeburg und wurde dort zum „Neulehrer“ oder „Junglehrer“ ausgebildet. Er erhielt seine erste Stelle als Leiter der einklassigen Volksschule (heute Grundschule) in Gübs, dem kleinen Nachbarort von Pechau. Man brauchte überall neue Lehrer, die ohne Nazivergangenheit waren, und doch schikanierte man sie. Sie waren auf einmal „Intelligenzler“ und wurden von Gehaltssteigerungen ausgenommen. Auch verweigerten die Behörden den Kindern der „Intelligenzler“ häufig den Zugang zum Gymnasium oder anderen höheren Schulen. Erst als viele Neulehrer aus der SBZ, ab 1949 DDR, flohen, reagierte der Staat. Plötzlich gab es für die „Intelligenzler“ eine sog. „Intelligenzrente“, d.h. einen Zuschlag zum Gehalt. Die Widersprüche häuften sich.



Sankt-Thomas-Kirche, Magdeburg-Pechau, 2006

**Sommer 1949**

Da meine Schwester Beate schon von der Heimoberschule Wendgräben bei Loburg aufgenommen worden war, hatte ich als zweites Kind eines „Intelligenzlers“ keine Chance, ein Gymnasium zu besuchen. Nach heftigen väterlichen Protesten bei der Kreisleitung des Kreises Jerichow I in Burg bei Magdeburg wurde ich zu einer „hochnotpeinlichen“ mündlichen Prüfung ins Kreisschulamt bestellt und in drei Fächern geprüft. Den Ausschlag für das Bestehen dieser Prüfung ergab wohl meine kurze Unterhaltung auf Russisch, und so wurde ich im Herbst 1949 in die Landesschule Pforta (Schulpforta) bei Naumburg/Saale eingeschult, wo ich den Internatsbetrieb verspätet kennenlernte. Ich hatte das Glück, das klassische alte Pforta ein Jahr zu erleben, bevor sich auch dort die Verhältnisse änderten. Wir waren nominell in den Jungen Pionieren, hatten aber weder ein weißes Hemd noch das blaue Halstuch, auch kannten wir nicht ein einziges Pionierlied oder FDJ-Lied. Ein Kader (Funktionär) aus Halle nahm uns unter die Lupe und drohte eine Veränderung an. Eine 10. Klasse der Parteischule in Köthen wurde einfach nach Schulpforta abkommandiert, ebenso wurde Rektor Haferkamp, ein geachteter Altsprachler, durch einen linientreuen Mann ersetzt. So veränderte sich der Charakter der Schule stark.

**1950**

Eines Abends, nach einer Orchesteraufführung, die die Bettzeit von 22 Uhr weit überschritten hatte, wurde ich ins Zimmer des Hepdomadars (des

Lehrers, der sieben Tage die Internatsleitung innehatte) bestellt, der mir mitteilte, er habe einen Anruf erhalten, der mich nach Hause befahl, meine Mutter sei schwer erkrankt. Es waren zwei D-Züge genannt, die ich benutzen sollte. Da ich keinen Pfennig Taschengeld besaß, musste ich mir in aller Eile von meinen Stubenkameraden Geld leihen, die bereits zum Schlafsaal aufbrechen wollten. Ich konnte den D-Zugzuschlag von drei Mark daher nicht auch noch borgen, musste also Personenzüge nach Magdeburg benutzen und kam dort dadurch verspätet an. Auf dem Bahnsteig kam mir ein mir unbekannter jüngerer Mann entgegen und fragte, ob ich Dietrich Gürtler sei. Er sagte, ich solle keine Fragen stellen, brachte mich durch einen Nebeneingang zu einem Taxi, das uns in ein Schrebergartengelände fuhr. Dort erst erfuhr ich, was wirklich geschehen war. Mein Vater hatte flüchten müssen, meine Mutter hatte mit meinem dreijährigen Bruder versucht, nach Westberlin zu folgen. Die Stasi, damals noch im Aufbau, war schon seit längerem auf meinen Vater angesetzt worden, weil der sich weigerte, in die SED einzutreten. Der Mann, der mich abgeholt hatte, war der Verlobte der Kollegin meines Vaters in Gübs.

Ein neues Problem ergab sich, als meine Schwester sich weigerte, ihre Heimschule zu verlassen und zu uns zu stoßen. Erst nach mehreren eindringlichen Anrufen gab sie ihren Widerstand auf und gelangte auf ähnlichem Weg wie ich in den Schrebergarten.

1950 fuhren D-Züge noch durch Berlin, später wurden sie umgeleitet



Quelle: midjourney

und mussten den sog. Berliner Ring benutzen. Wir erhielten die Order, am Bhf. Zoo auszusteigen und zur Bahnhofsmission zu gehen und dort zu warten. Auf dem Bahnhof Zoo spielten sich in dieser Nacht dramatische Szenen ab. Beate und ich saßen in der überfüllten Mission auf dem Boden, bis zu unserer Erleichterung und übergroßen Freude am nächsten Morgen unsere Mutter mit unserem kleinen Bruder Dietmar durch die Tür kam. Die Flucht war gelungen, wir fünf waren in Westberlin vereint und wurden drei Wochen später nach Hamburg ausgeflogen, nachdem unser Vater als „politischer Flüchtling“ anerkannt war, was damals noch notwendig war.

Dietrich Gürtler



LIEGNITZ

## Der Deutsche Pass 1943 – 2025

Mein Pass ist abgelaufen. Ich will Osteuropa oder Nordamerika bereisen. Dort muss ich mich ausweisen können. Der Pass ist abgelaufen. Er muss neu ausgestellt werden mit dem richtigen aktuellen Passbild. Letzteres ist einfach zu erhalten: Jede Drogerie kennt die heutigen Regeln für ein Passfoto und man erhält es auch sofort.

Die Formalitäten werden beim Ordnungsamt der Stadt aufgenommen anhand des abgelaufenen Passes und übernommen – so sagte man mir.

Also gehe ich zu dem Termin und ziehe eine Nummer. Ich warte. Meine Nummer erscheint mit Angabe der Raumnummer. In dem Raum ist ein langer Tisch durch drei geteilt. In den Abschnitten sitzt je eine junge behördliche Angestellte. Sie legt mir Formulare für Name und Geburtstag vor. Bei Geburtsort Königsberg/Pr. Sagt sie, dass sie das nicht übernehmen kann. Das ist heute Russland und heißt Kaliningrad. Heute werden in Sibirien auch die aktuellen Namen in den Pass eingetragen. Sie ändert das im Formular. Ich bin verduzt: So ist das heute, 2025? Ich habe eine schlaflose Nacht: Bin ich etwa aus heutiger Sicht damals 1943 in Russland geboren? Welch eine Lüge!!! Was maßt sich die BRD an? Bis zum 8. Mai 1945 war die deutsche Stadt Königsberg der Geburtsort zum Beispiel von Immanuel Kant, dem geschätzten und anerkannten Philosoph, auch für die russische Bevölkerung in

Kaliningrad. Es ist die Krönungsstadt preussischer Könige! Gerne würden kaliningrader Russen lieber in KANTstadt leben und nicht mit dem Namen von Stalins Freund Kalinin mit selbem Charakter.

Also stürmte ich am nächsten Tag zum Ordnungsamt zur Berichtigung meines Geburtsortes, bevor dieser Fehler der jungen Behördenangestellten in meinem heutigen Pass festgelegt wird. Die junge Frau erinnerte sich noch an die Diskussion vom Vortag. Eine ältere Angestellte übernahm meinen Fall und huschte ins nächste Zimmer und kam nach einer Weile mit der Nachricht der Korrektur zurück, dass man nur als Geburtsort Königsberg eintragen kann. Also nur Königsberg. Nicht Ostpreußen, Preußen. Welches Königsberg ist es in Deutschland? Das in Bayern/Franken oder das kleine in Hessen? Jedenfalls haben ostpreußische Landsleute meines Jahrgangs bei der Passerneuerung gleiche Erfahrungen gemacht. Wer traut sich 2026 noch heute von Königsberg/Ostpreußen, der Kornkammer Deutschlands vor 1945, zu sprechen?

Eine weitere Überlegung: Was würde Putin heute ohne den eisfreien Hafen von Kaliningrad machen...?

*Karina Stängle aus Esslingen am Neckar*



KALININGRAD



KANTSTATUE IN KALININGRAD

## Besuch im Prager Frühling

Wenn auch ein Teil der Welt noch zugemauert war  
und Sträucher wuchsen, wo einst Häuser standen  
reisten sie doch zuversichtlich  
in ein altes Leben  
die Schleusentore der Erinnerung  
weit geöffnet.

Manch Stück Natur war schön geblieben  
all die Jahre  
ließ die Seele atmen, fliegen.

Die Abende verbrachten sie  
am runden Tisch der Gastfreundschaft  
wo der stete Strom des Lebens  
aus Kinderaugen lacht  
und weint  
in den Erzählungen der Alten.

*Heinz Zeckel*

## Heimat

Deine Heimat liegt nicht in Vergangenheiten  
nicht in deiner Sehnsucht oder Phantasie  
schon gar nicht hinterm Horizont.

Du kannst nur Heimat sein, nicht suchen.

*Heinz Zeckel*

## Limericks:

### Weihnachtlich – im Doppelpack

Ein älterer Schreiner aus Nazareth  
fand Nachwuchs der Braut damals gar nicht nett.  
„Von wem ist der Bengel?“  
„Ja, da war so'n Engel,  
der sagte, 'von oben, 's geht ohne Bett!'"

Drum wollt er die Mary verlassen  
und fing an, sein Schicksal zu hassen.  
Doch Engel kam nächstens,  
sagt', alles sei rechtens.  
Da konnt' er sein Glück kaum noch fassen.

## Rückkehr der Störche

*Unseren rumänischen Gastgebern gewidmet*

Auf den Feldern lag noch das Stroh vom vorigen Jahr  
Nur zögernd blühten die Bäume  
Krähen im Geäst.

Entlang der Straßen, den Störchen entgegen  
schnürten die Dörfer vorbei  
Schilder nach Gottlob, Freidorf und Lenauheim.

Wir sahen Fassaden mit Namen  
und Licht in goldenen Gewölben  
hörten die Kerzen knistern.

Man legte Lieder in unsere Hand  
uralte Worte der Gastfreundschaft  
beinah vergessene Gefühle.  
Wir wussten nicht recht damit umzugehen.

So haben wir unsere Verlegenheit  
mit rauschendem Applaus verschwiegen  
und eine Handvoll Souvenirs behutsam eingetauscht:

ein Gespräch, einen Trinkspruch  
ein Osterparfum im Haar  
die Nachtigall im Garten des Hotels.

Und für den nächsten Kuss beim Tanz  
ein buntes Tuch -  
noch warm von unserer Begegnung.

*Heinz Zeckel*

### Dichter oder Braumeister?

Ein Limerick-Freund aus Süd-Mähren  
sollt' Freunden das Versmaß erklären.  
Bei Bier und bei Wein,  
da ließ er's dann sein,  
wollt' lieber erklären das Gären.

### Im Krankenhaus - Patientenzimmer

Es gab eine Schwester aus Lachte,  
die war sonst recht gütig und sachte.  
Doch kam sie ins Zimmer,  
so warf sie halt immer  
die Tür zu, so dass es laut krachte.

*Axel Göller*

## Grenzenlos

Eine Lähme  
liegt über der Zeit  
die Ruhe  
vor dem Sturm

Unheimlich  
beunruhigend  
im Wartestand  
worauf

Ungewiss  
Einfallswinkel  
Zugrichtung  
Stärke

Weder Mauern  
noch Gräben  
halten ihn auf  
schützen vor

zügelloser Zerstörung

*Margit Hanselmann*

## Die Arche

*Gedanken zur Zeit*

Tauben überall

Keine mit Ölzweig im Schnabel  
keine mit versöhnlicher Geste  
Frieden verheißendem Omen

Selbst Kirchenfürsten

ignorieren den Geist  
leugnen die Botschaft

Die Nachkommen Noahs  
blind gegenüber marodem  
Zustand der Arche

verkennen den Ernst  
beschleunigen den Zerfall  
des sie schützenden Bootes

*Margit Hanselmann*



REGINA LEMBKE, 2025  
„FRIEDENSTRÄUMEREIEN“

## Beim Blättern im Fotoalbum

Wie leicht vergessen die Weichzeichner doch die Farbe:  
– die der blühendst vorstellbaren Cosmea –  
im Hof vor dem Korkoduschenbaum hinter dem großen Hoftor,  
auch jene der Sandsteinröschen zwischen den Katzenköpfen  
vor der niedrigen steinernen Sitzbank, wie für Kinder gedacht.

Darüber prasselt während der ganzen Gewitter aufs Blechdach  
die volle Freude einer kosmischen Erleichterung: jeder Schlag  
ein Blitz, keine Angst passt dazwischen. Hinter dem Schuppen  
noch duftet es harzig nach Sägemehl; die staubdurchzogenen

Sonnenfäden zwischen den Ritzen ab und zu von einer Mücke  
verwischt. Kühl haucht der Brunnenrand mit dem Spiegel tief  
darunter dich an, die Kette des silbrig tropfenden Blecheimers  
rasselt durch deine Erinnerung: diese eine aber, die immer

wiederkehrt, liest dir – zuverlässig, jedes Mal – aus der Hand.

*Hellmut Seiler*

## Haiku auf Wolke Sieben

Fliege vorm Fenster  
hinter Gitter auf Wolken,  
die davonschweben.

*Hellmut Seiler*

## Haiku im Schwäbischen

In der kleinen Stadt  
schläft in den Sonnenuhren  
klanglos die Zeit.

Die Katze drückt sich  
im Schatten der Dorflinde  
in ihre Schenkel.

Vor den Stadttore  
sucht sich ohne Hast die Zeit  
einen schattigen Platz.

Unter der Turmuhr  
bäumt sich gegen die Zeiger,  
verliert sich die Zeit.

Über den Dächern  
zieh'n bewegt die Wolken fort.  
Pfützen himmeln sie an.

*Hellmut Seiler*

## In Haiku-Manier

Im Rückblick komm' ich drauf:  
Es ist wie Zwiebelschalen  
aus der Zeit, Schicht um Schicht.

*Hellmut Seiler*

## Spinnen-Haiku

Die Spinne zittert.  
Keine Fliege zappelt mehr.  
Im Wind schwingt das Netz.

*Hellmut Seiler*

## Es reicht

Erleichterung bringt es nicht  
Das neue Jahr  
So jung und strahlend  
Mit seinem weißen Kleid  
Und voller Hoffnung

Was haben die Menschen  
Jenen getan die Stromkabel  
Zerschneiden Gebrechliche  
In kalte Stuben bannen  
Kinder ohne Licht

Was spricht gegen einen  
Leckeren Kaffee am Morgen  
Und einen heißen Tee am Abend  
Das nennen sie Ausbeutung  
In ihrem schwachen Hirn  
Weil Kaffee und Tee  
In Afrika und Asien wachsen

Statt die Welt zu verbessern  
Zerstören sie  
Wettern gegen Trump  
Und sind ebenso  
Borniert in ihrem Hass

In den wenigen Tagen  
Des neuen Jahres ist  
Schon wieder so  
Viel Zerstörung  
Dass es reicht

*Es reicht*

*Jenny Schon*

## Ansichtssache



Bunte Dreiecke in einem Glasdach –  
und auf dem Boden: Sonnenmalerei.  
Ein Weg aus Pflastersteinen.  
Kein gerader Weg.  
Kein voller Schein. Nur Lichtzipfel.  
Abbild eines Lebensweges –  
Ironie des Schicksals – meines Lebens?  
Mich weiterhangeln  
von Wimpel zu Wimpel ... Danke, nein!

Das Licht entdecken,  
seinen vielen Gestalten nachgehen ...  
Denn Licht hat nicht immer Lichtgestalt.  
Ein Bild kann ein Licht sein,  
ein Buch, eine Blume. Oder ein Mensch:  
sein Lachen, seine Worte, sein Kuss.  
Weiterwandern  
von Lichtstelle zu Lichtstelle ...  
Mein Lebensweg? Bitte, ja!

*Fotos und Texte von Elke Langstein-Jäger*

## bad girl



Ein Stich in meiner Brust –  
Bewunderung? Neid?

Das fliegende Haar ganz wirr,  
Schmutz im Gesicht,  
Nase und Mund verschmiert.  
Ein Porzellanmädchen,  
das nicht mit der Wimper zuckt,  
das trotzig schweigt  
oder widerspricht,  
nicht alle seine Worte sind wahr.  
Es testet seine Grenzen aus –  
ein Mädchen, das verkörpert,  
was ich nicht gewesen bin.

Warum dieser Aufruhr?  
Wegen einer Puppe!  
Als hätte ich in mir ein bad girl,  
das sich nie ausleben durfte.  
Wie kann ich es erlösen?

*Fotos und Texte von Elke Langstein-Jäger*

## Kurz davor



Magnolie mit Hut.  
Eine Magnolienknospe  
mit einem hohen Hüllblätter-Hut.

Dieses Dazwischen!  
Charme des Übergangs,  
eine schwebende Spannung –

Nicht mehr ganz umschlossen.  
Noch be-hütet. Noch nicht frei.  
Aber kurz davor ...

*Fotos und Texte von Elke Langstein-Jäger*

## Naschmarkt Südende



Ein Stillleben  
auf dem Wiener Flohmarkt,  
dreidimensional,  
vor zwanzig Jahren.  
Ein Teddybär wacht  
über seine Schätze – liebevoll.  
Den Spitzenschal, der leicht  
über seiner Schulter liegt,  
und feine Schnürschuhe,  
ein Paar Damenschuhe.  
Stillleben – stilles Leben.

Flohmärkte heute.  
Die Tische überladen.  
Bananenkartons im Gras.  
Und noch ein Karton,  
noch ein Sammelsurium ...  
Es macht nichts mit mir.

Ein Heile-Welt-Teddy,  
der mich bezauberte.  
Das war Flohmarkt-Feeling!

*Fotos und Texte von Elke Langstein-Jäger*

# Der Holzwurm

Im Stadtkern drängen sich lebkuchen-niedlich renovierte und verkommene Fachwerkfassaden um die katholische Bischofskirche. Die Fensterscheiben spiegeln, die Gässchen sind sauber. Auswärtigen muss es scheinen, als wäre vor jedem Haus eine fleißige und geschwätzig Besenhexe zu erwarten. Stattdessen gibt es Kleinstadt-Alltag wie anderswo auch.

Außerhalb der teilweise erhaltenen Stadtmauer umringen hundertjährige Häuser diese musealen Anschauungsstücke. An einer der erneuerungsbedürftigen Fassaden hebt sich ein veraltetes Emailleschild ab:

## Sargtischlerei Theodor Thomas

Ein junger Mann steht mit Trümmern eines alten Stuhles unterm Arm davor. Er lässt die elektrische Klingel an der Eingangstür schrillen. Im Haus rührt sich anscheinend nichts. Er wiederholt seinen Versuch. Vielleicht sind die Bewohner schwerhörig. Da kommt eine Stimme wie aus dem Himmel: „Was wollen Sie?“ Aus dem offenen Fenster im ersten Stock ragt der Oberkörper eines alten Mannes wie ein Wasserspeier. Der junge Mann hebt die Bruchstücke des Stuhles: „Man hat mir gesagt, Sie könnten das wieder heil machen...“

„Ich arbeite schon lange nicht mehr. Wer hat Sie hergeschickt?“

„Sie haben einem Bekannten erst vor kurzem einen Biedermeiersekretär...“

„Nein, ich mach nix mehr...“

„Könnten Sie mir wenigstens jemanden andern empfehlen?“ Oben schüttelt der Wasserspeier den Kopf. Weil sich aber das Fenster nicht schließt, wartet der junge Mann. Wie ein Guss trifft ihn die Frage: „Sind Sie evangelisch?“ Er nickt verdattert. Oben schließt der Alte wortlos das Fenster. Heißt das: Gehen Sie? Warten Sie? Der junge Mann zögert.

Da öffnet sich die Werkstatttür lautlos. In ihrem Rahmen steht vor der Düsternis der Werkstatt der hagere Alte, eine leimbeleckerte Schürze umgeschürzt: „Wissen Sie, für Katholische mach ich gar nix mehr. Zeigen Sie mal her. Ja, da ist der Wurm drin, muss man hier absägen, das Stück ersetzen, ich hab noch abgelagertes Buchenholz... Lassen Sie ihn da, ich muss erst noch das dort fertigmachen.“

Im Schummerigen stehen Schränke, Tische, Stühle. Schöne, aber beschädigte alte Stücke. Und neben der Tür, die neue Politur staubbedeckt, eine restaurierte Empire-Kommode. Der junge Mann weiß nicht, was er sagen soll. „Na, dann hab ich ja Glück gehabt, dass ich nicht katholisch bin...“

Der Alte verschränkt die Arme: „Ja, wie ich vor dem Krieg hier mit meinem Meisterbrief eine Werkstatt aufmachen wollte,

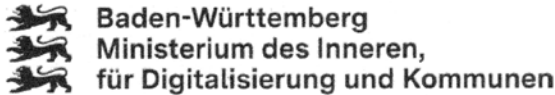


hat man mich nicht in der Innenstadt haben wollen. Weil ich nicht katholisch war! Außerhalb der Stadtmauern hatte man nichts dagegen. Bis nach dem Krieg hab ich keine katholischen Auftraggeber gehabt. Selbst meine Särge hab ich nur Evangelischen verkaufen können. Und Protestanten waren selten in der Gegend. Seit ich in Rente bin, kann ich mir meine Kunden auswählen.“

„Ich hätte nicht gedacht, dass es heute noch...“ Den Rest spricht der junge Mann nicht aus: Stadtmauern der Gesinnung gibt. Er setzt neu an: „...Holzwürmer in so alten Möbeln gibt. Was kann man dagegen machen?“ „Nichts!“ kommt die prompte Antwort. „Uns fressen auch einmal die Würmer. Die kennen keine Konfession.“

Cornelius Scherg

# Donauschwäbischer Kulturpreis



## Pressemitteilung

18.08.2025

### **Professor Dr. Anton Sterbling ist Hauptpreisträger des Donauschwäbischen Kulturpreises des Landes Baden- Württemberg 2025**

Der Landesbeauftragte für Vertriebene und Spätaussiedler, Innenminister Thomas Strobl, gab heute die Preisträgerinnen und Preisträger des Donauschwäbischen Kulturpreises des Landes Baden-Württemberg 2025 bekannt. Ausgezeichnet werden drei herausragende Persönlichkeiten, die sich gleich in mehrfacher Hinsicht für die donauschwäbische Kultur und Geschichte verdient gemacht haben: Professor Dr. Anton Sterbling erhält den Hauptpreis, der Förderpreis geht an Denise Schillinger und mit der Ehrengabe wird Johann Schuth ausgezeichnet.

„Die Auswahl zu treffen, war auch in diesem Jahr eine schwere Aufgabe für die Jury. Denn es waren wieder einmal mehr Bewerbungen in der engeren Wahl, als ausgezeichnet werden konnten. Das spricht für die lebendige, reichhaltige und vielfältige donauschwäbische Kultur. Der Jury ist es gelungen, eine fundierte und ausgewogene Auswahl zu treffen“, zeigte sich der Stv. Ministerpräsident, Innenminister und Landesbeauftragte für Vertriebene und Spätaussiedler Thomas Strobl anlässlich der Bekanntgabe des Votums der Jury für den Donauschwäbischen Kulturpreis des Landes Baden-Württemberg 2025 sehr erfreut.

Für den Hauptpreis hat die Jury Professor Dr. Anton Sterbling ausgewählt, der von allen Einsenderinnen und Einsendern das umfangreichste und vielseitigste Werk, sowohl literarisch als auch wissenschaftlich, vorgelegt hat. Neben seiner Tätigkeit als Hochschullehrer ist er Autor und Herausgeber von Sammelbänden zu Flucht und Zwangsarbeit. In ihnen kommen Donauschwaben selbst zu Wort. Die Sammelbände wurden von der Landsmannschaft und vom Demokratischen Forum der Deutschen in Rumänien verlegt. Ebenso sorgte Anton Sterbling für Übersetzungen ins Rumänische und veröffentlichte Prosa und Lyrik. In seinem Werk verarbeitete er immer wieder Themen der donauschwäbischen Lebenswelt. Er war Mitbegründer der literarischen Gruppe „Aktionsgruppe Banat“, aus der später so erfolgreiche Schriftsteller wie Herta Müller hervorgegangen sind. Auch in der Kulturvermittlung hat sich Anton Sterbling

hervorgetan, sei es durch Vorträge zur Geschichte der Donauschwaben oder die Teilnahme an Podiumsdiskussionen.

Der Förderpreis geht an Denise Schillinger, die unter dem Pseudonym Pia Varjas publiziert. In ihrem 2024 veröffentlichten Erstlingswerk „Wer braucht schon Ribisel?“ zeichnet Denise Schillinger ein beeindruckendes Bild donauschwäbischer Geschichte und der Beziehungen der Donauschwaben mit ihren Nachbarinnen und Nachbarn. Es ist ihr ein besonderes Anliegen, jüngere Menschen auch über soziale Medien zu erreichen, um damit das Bewusstsein für die Geschichte und Kultur der Donauschwaben lebendig zu halten.

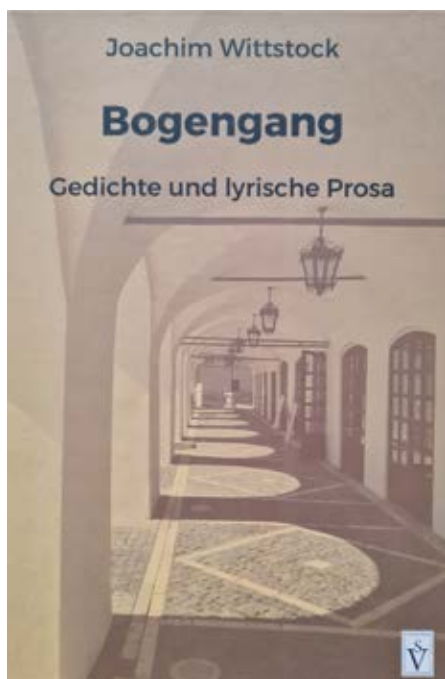
Mit der Ehrengabe wird der ungarndeutsche Journalist Johann Schuth ausgezeichnet. Er engagiert sich seit mehr als 55 Jahren in vielfältiger Art und Weise in der ungarndeutschen Kulturszene. Johann Schuth war unter anderem Gründungsvorsitzender des Klubs der Deutschschreibenden (1972), Gründungsmitglied der Gemeinschaft junger Ungarndeutscher (1989) und Gründer des Verbandes Ungarndeutscher Autoren und Künstler (1990), dessen Vorsitzender er bis heute ist. Als Organisator von Lesungen und Ausstellungen im In- und Ausland und als Herausgeber zahlreicher ungarndeutscher Publikationen in den Bereichen Literatur, Bildende Kunst, Kulturgeschichte und Wissenschaft gehört Johann Schuth zu den bekanntesten und angesehensten Journalisten seiner Volksgruppe.

Der Hauptpreis des Donauschwäbischen Kulturpreises des Landes Baden-Württemberg ist mit 5.000 Euro dotiert, der Förderpreis und die Ehrengabe mit jeweils 2.500 Euro. Die feierliche Preisverleihung wird am 7. November 2025 im Haus der Donauschwaben in Sindelfingen stattfinden.



PROF. DR. ANTON STERBLING, INNENMINISTER THOMAS STROBL, DENISE SCHILLINGER UND JOHANN SCHUTH  
FOTO VON EVA BEYLICH

## Buchvorstellung „Bogengang“



Joachim Wittstock: „Bogengang“. Gedichte und lyrische Prosa. Schiller Verlag, Hermannstadt/Bonn, 2025, 189 Seiten, ISBN 978-3-949583-75-9

Joachim Wittstocks „Bogengang“ ist, wie der Untertitel sagt, eine reiche Sammlung, eine sorgfältig gewichtete Zusammenstellung von Gedichten und lyrischer Prosa aus seinem Lebenswerk. Es ist eine lesens- und liebenswerte Ausgabe für Bibliophile, das Wort ergänzt durch unterschiedliche Bebilderung, welche die im Text gebotenen Assoziationen verstärkt und bestätigt. Der osteuropäische Kulturkreis findet sich auf zahlreichen Seiten nicht nur in deutscher Sprache, sondern auch in Übertragungen, die den Originalen bis in die Gemütsregungen entsprechen.

Die Themen, die in verschiedenen „Formen“ aufgegriffen werden, bieten Kopf und Herz reichhaltiges Anschauungsmaterial für die geistige Welt des Autors, für seine Wahrnehmung von Lebenszeit und Lebensraum, der nach seinen eigenen Worten „irgendwo im Gefolge des nie genug gepriesenen Ritters“ Don Quijote gesehen werden will.

*Cornelius Scherg*

## Buchvorstellung „über & über. Texte mit Anlaß“

Tina Stroheker



Tina Strohekers neues Buch – Zeugnis vom Leben einer Schriftstellerin: „über & über. Texte mit Anlaß“, eislinger edition Verlag, Softbroschur, 450 Seiten  
ISBN 978-3-929947-61-8

»Eine erweiterte Sicht auf die Welt bekommen«, darum gehe es ihr beim Schreiben, hat Tina Stroheker einmal gesagt. Und sie schreibt, so der tschechische Germanist Zdeněk Mareček in einer Laudatio auf die Autorin, mit »Temperament, Mut und Ausdauer«.

Der Band versammelt Texte aus den letzten zwanzig Jahren, in denen die Autorin ihre Stimme erhebt, Stellung bezieht. Nicht wenige Texte sind mit Tina Strohekers täglicher Umgebung verbunden, entstanden auf Anfrage oder als Reaktion auf bestimmte Ereignisse. Verschieden wie die Anlässe sind auch die Themen: Literatur, Kunst, Gesellschaftspolitisches. Ebenso die Formen: Reden, Essays, Interviews, Notate. Ergänzt werden Tina Strohekers Texte durch Stimmen von außen – Laudationes, Presseartikel u.a.

Tina Stroheker meint, halb ernst, halb scherzhaft, sie habe »fürs Zwiefache eine Begabung«. Daher legt die Eislinger edition dies Buch mit dem Titel über & über anlässlich ihres 77. Geburtstags vor.

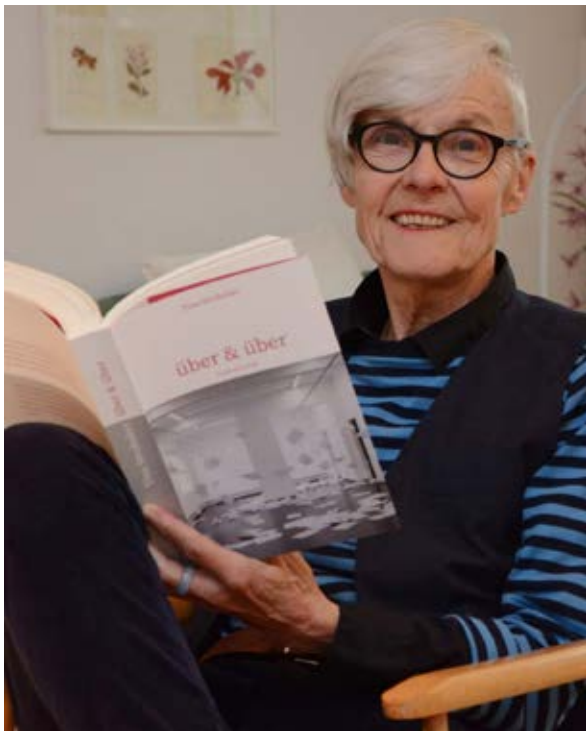
Erwerbbar bei allen guten Buchhandlungen und über den Kunstverein Eislingen:  
kunstverein-eislingen@gmx.de

## Spannende Zeilen über Kunst, Personen und Gesellschaft

In ihrem neuesten Buch schenkt die Eislinger Lyrikerin Tina Stroheker „gebrauchten“ Texten ein zweites Leben.

In „über & über - Texte mit Anlaß“ erwarten den Leser Schriften, die in den vergangenen zwanzig Jahren beispielsweise zur Einweihung der Eislinger Ampelfrauchen, zum 70-jährigen Bestehen der Künstlergilde Eislingen oder zur Fotoausstellung „Augenblicke“ von Horst Alexy verfasst wurden.

Es sind mehr als 50 Reden, Essays, Interviews oder Notate mit einigen Fotos, auf 451 Seiten. Immer wieder ist Tina Strohekers Gespür für die Sprache anlassbezogen gefragt. Anlässlich ihres 77. Geburtstages hat die Autorin eine Auswahl an Texten in ihrem neuesten Buch zusammengefasst. Darüber hinaus kommen Weggefährten Strohekers zu Wort, die über die Eislinger Schrift-



VOR WENIGEN TAGEN WURDEN DIE ERSTEN 400 DRUCKFRISCHEN EXEMPLARE IN EISLINGEN ANGELIEFERT. FOTO: BRA

in der Galerie in der Alten Post, Bahnhofstraße 12, 73054 Eislingen zu den Öffnungszeiten bei der Autorin, sofern ein Exemplar mit Widmung gewünscht wird: tina\_stroheker@web.de

stellerin gesprochen haben.

Immer wieder rücken neben überregionalen Themen auch Ereignisse der Eislinger Zeitgeschichte in den Mittelpunkt. So enthält das Buch mehrere Texte, die sich mit Kunst im öffentlichen Raum befassen. Auch die Verlegung des Stolpersteins für Arthur Schrag findet sich wieder. „Über & über“ ist also auch ein Dokument der Zeitgeschichte, das bis in die Gegenwart reicht.

In den neuesten Texten werden auch der Konflikt in Gaza und der Ukraine-Krieg thematisiert.

Viel hat sich seit der Jahrtausendwende verändert. Auch das spiegelt sich in dem Buch wider. „Das Grundgefühl hat sich verändert. Ängste werden konkreter“, findet Stroheker. Die Jahrtausendwende sei dagegen vor allem eine Zeit des Optimismus gewesen. Das sei vorbei. Es hat sich aber nicht alles verändert, in den vergangenen Jahrzehnten. „Meine Haltung ist gleich geblieben“, sagt die Schriftstellerin.

### Für die Autorin war es auch eine Selbstbegegnung

Für die Autorin war das Buch auch eine Selbstbegegnung, die nicht immer einfach war, wie sie bei Kaffee und Kuchen in ihrer Arbeitswohnung erklärt. Immer wieder fielen ihr Worte und Passagen auf, die sie heute nicht mehr so verfassen würde. Gleichzeitig habe es auch Beispiele gegeben, wo ihr der Text heute besser erscheint als einst vermutet.

Viel Kreativität sei nicht nötig gewesen, dafür Konzentration, Ausdauer und Konsequenz. „Die Texte sind sehr unterschiedlich“, erklärt Stroheker. Die Schriften, die Orthographie, die Satzzeichen - für das Buch musste jeder Text überarbeitet werden. Dafür war viel Fingerspitzengefühl gefragt. Wo hört die Angleichung auf? Wo fängt die Verfälschung an? „Es ist total schwierig“, gibt Stroheker zu. So ist ihr ein behutsames Gendern wichtig. Gleichzeitig sei dies bei Lyrik jedoch selten möglich. Und vor zwanzig Jahren wurde noch nicht gendert. Alte Texte nun umzuschreiben, das wäre unehrlich gewesen. Auch die alte Rechtschreibung ist geblieben.

**Die gute Unterhaltung steht im Vordergrund**

Was ist das Ziel des Buches? Es soll unterhalten. „Es ist ein Angebot“, sagt Stroheker. Die einzelnen Texte können gut häppchenweise konsumiert werden. Wer länger lesen möchte, kann mehrere Häppchen hintereinander verschlingen. Mit Blick auf das Publikum hat Stroheker auf ein Kapitel mit Totenreden verzichtet, von denen sie einige gehalten habe. „Es wäre zu persönlich gewesen“, lautete das Urteil.

Unterm Strich bietet Stroheker einen spannenden Einblick in ihr Denken und Wirken als Schriftstellerin und als engagierte Eislinger Einwohnerin. Es ist das zweite Buch Strohekers in der „eislinger edition“ des örtlichen Kunstvereins. Im Jahr 1998 erschien bereits das zweibändige Werk

„Aufenthalt“, anlässlich des 50. Geburtstages Strohekers. „Über & über - Texte mit Anlaß“ ist ein Schatz für alle, die Literatur lieben, sich für Hintergründe interessieren und mit offenem Herzen durch die Welt gehen. Erhältlich ist das Werk im örtlichen Buchhandel sowie in der Galerie des Eislinger Kunstvereins für 26 Euro. bra

**Buchpremiere**

Die Buchpremiere wird am Dienstag, 13. Mai, um 19 Uhr in der Stadthalle Eislingen, Kronenplatz, gefeiert. Die Moderation des Abends mit der Autorin übernimmt der Vorsitzende des Eislinger Kunstvereins Boris Kerenski.

*exklusiv online*  
von Redaktion NUSSBAUM

## Nachruf – Verstorben sind zwei Lyrikerinnen:

Verstorben ist leider Hildegard Kubitschek, geb. 16.11.1930, gestorben am 13.10. 2025.  
Verstorben ist leider Irina Bulmer

Die KünstlerGilde drückt ihr Beileid aus.

## Neues Mitglied im Fachbereich Kunst: Jakob Krämer



# Mit der Stadtführerin und Schriftstellerin Jenny Schon bei einem Atelierbesuch in Charlottenburg – Westend

Ich hab noch viel vor...

Ein Atelierbesuch bei der Berliner Textilkünstlerin Anneliese Konrat-Stalschus zum 100. Geburtstag geboren am 15. April 1926 im ostpreußischen Goldap

ich auf den Gedanken kam, mit angebrannten Stoffen (Nessel) zu arbeiten. Daher schreibe ich über das Jahr 1989. Es war weltweit ein unruhiges Jahr und für mich persönlich auch.



ANNELIESE KONRAT-STALSCHUS MIT IHREN WERKEN „DIVA SILBER“, DIVA GOLD“, DEZEMBER 2022, FOTO: TOBIAS PORTALLA

Eigentlich passt das Thema Krieg so gar nicht in die ästhetischen und akkuraten Textilarbeiten der Künstlerin, die bis in ihr hohes Alter gearbeitet hat. Jetzt wird es weniger, aber Ich hab noch viel vor... Sagt Anneliese Konrat-Stalschus mit ihrem typischen, leicht spitzbübischen Lächeln.

Am Ende des Zweiten Weltkrieg war sie eine junge Frau, geboren in Ostpreußen, erlitt mit ihrer Familie alle Qualen, die die Siegermacht Sowjetunion der Zivilbevölkerung angetan hat, Vertreibung, Verschleppung, Vergewaltigung. Als dann 1989 der US-Präsident Bush den militärischen Kahlschlag im Irak machte und die Bilder von brennenden Städten über die Bildschirme flimmerten, waren die Bilder ihrer Vergangenheit im brennenden und zerstörten Europa und Deutschland sofort wieder lebendig. Sie setzte sie künstlerisch um.

Sie schrieb mir dazu:

Du wolltest gern einen Artikel über mich schreiben...wie

Im Sommer gab es die Unruhen in China- und die Regierung veranstaltete ein großes Gemetzel auf dem Platz des himmlischen Friedens. Das erschütterte uns alle. Mein Lebensgefährte Konrad Voß, mit dem ich 9 Jahre lang in Mellingen bei Osnabrück zusammenlebte, lag im Sterben. Er starb, als die große Ausstellung im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg stattfinden sollte...

Dann begann der schreckliche Krieg im Irak. Im Fernsehen wurden die brennenden Oelfelder im Süden des Landes gezeigt und die Menschen mit ihren brennenden Kleidern rannten um ihr Leben. Das hat mich furchtbar aufgeregt.

Und dann kamen die Unruhen in Ostdeutschland dazu, die glücklicherweise unblutig zur Wiedervereinigung Deutschlands führten.

Diese Ereignisse haben mich furchtbar erschüttert und ich musste mich durch Arbeit erleichtern, wie ich es

so oft im Leben getan habe. Da ich die Brenntechnik schon einmal ausprobiert hatte (Nesselhöhle in Osna-brück), griff ich wieder zu dieser Technik.

Ich kaufte wieder einen Ballen Nessel, nähte etwa 40 einfache Hemden und brannte sie an. Das war die Arbeit eines ganzen Sommers.

1991 sollte die Ausstellung der deutschen Gruppe Textilkunst in Bayreuth stattfinden. Im alten Schloß erhielt ich einen ganzen Raum für mich allein. Ich verhängte das Fenster und auch die Wände mit schwarzer Folie. Davor im Kreis hängte ich die Hemden – spärliche Beleuchtung.

Soweit die Schilderung von Anneliese Konrat-Stalschus. Die Menschen waren zutiefst erschüttert. Diese Installation, die sie „We shall overcome“ nannte, machte ihren Weg bis nach Amerika ins John-F. Kennedy-Center.

Die letzte große Ausstellung von Anneliese Konrat-Stalschus war im Winter 2020 bis zum 5.4. 2021 im Ostpreußischen Landesmuseum mit Deutschbaltischer Abteilung in Lüneburg zu sehen. Die Sonderausstellung war coronabedingt zunächst nur virtuell zu sehen und zeigte etwa 40 Werke der modernen Textilkünstlerin. Dieses Museum wird auch einen großen Teil des Nachlasses

der Künstlerin erhalten. Auf dem youtube-Film ist ein guter Überblick über ihr Werk zu sehen:

<https://www.youtube.com/watch?v=11R7M9hg4P4>

In der Gedok-Galerie in der Suarezstraße 57 in Charlottenburg sind hin und wieder zu entsprechenden Themen Werke von ihr zu sehen, dort war auch eine große Ausstellung zu ihrem 90. Geburtstag.

Aber sonst ist es still geworden in dem Atelier in der Sensburger Allee, in der sich auch das Georg-Kolbe-Museum befindet. Dass ihr Erbe in Lüneburg gut aufgehoben ist, tröstet sie.

Schon in der Schulzeit begeisterte sie Kunst und Kunstgeschichte, sie wäre auch Kostüm- und Bühnenbildnerin geworden. Der Krieg hat die Menschen woanders hingetrieben. Mit 19 Jahren kam sie allein in Berlin an. Der Vater und die Schwester waren nach Russland verschleppt, die Mutter ermordet.

In Berlin wurde sie Lehrerin, die wurden gebraucht, die Männer waren im Krieg oder in Gefangenschaft und nach dem Krieg durften Nazilehrer nicht mehr arbeiten. Nach 30-jähriger Tätigkeit als Lehrerin und ihrem Studium der Bildwirkerei an der Berliner Hochschule der Künste war sie ab 1979 freischaffende Textilkünstlerin.



ANNELIESE KONRAT-STALSCHUS, „VERBRANNT LANDSCHAFT“, 2010, BAUMWOLLSTOFF, FOTO: JENNY SCHON



Seit meiner Kindheit arbeite ich gern mit Textilien, erzählt sie. Die unterschiedlichen Materialien und Farben regten stets meine Phantasie an. Auch als Lehrerin benutzte ich gern Textilien im Kunstunterricht. Mein Wunsch, mich als Textildesignerin selbstständig zu machen, ging erst verhältnismäßig spät in Erfüllung. Ich arbeitete in der Gobelintechnik und experimentierte mit freien Techniken. Immer

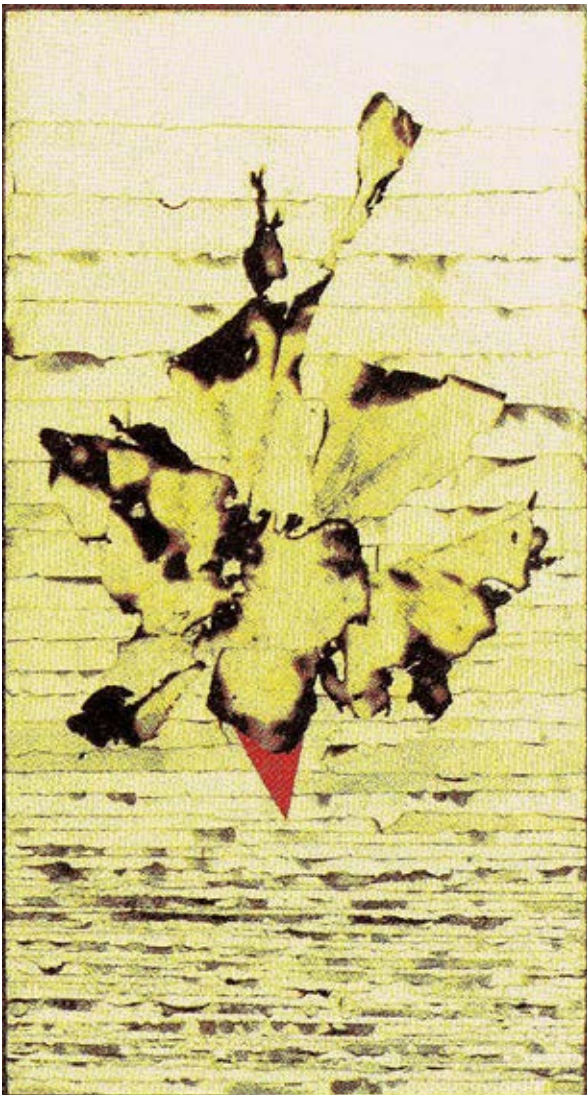
wieder reizen mich andere Materialien. Meine künstlerischen Ideen beziehe ich hauptsächlich aus der Natur.

In ihrem textilen Werk, aber auch auf den Papierarbeiten finden sich immer wieder Baumstämme, besonders von Birken, wahrscheinlich aus ihrer Kindheit in Ostpreußen in Erinnerung, Blattwerk, filigranes Geäst, sie geht sparsam mit Farben um. Auch von ihrer Brandtechnik geht eine starke Ästhetik aus, es sind die feinen Linien, die verbrannten Linien, die ins Verderben führen, nicht die lauten Striche. Einer der Besucher ihrer Ausstellung „We shall overcome“ kniete vor ihr nieder: Ich danke Ihnen für das Werk.

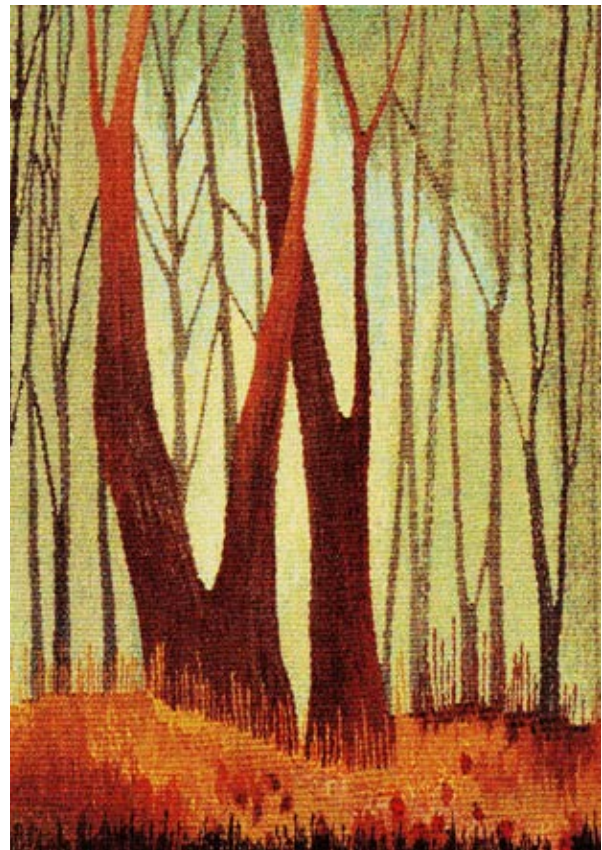
Um diese großartige Künstlerin, die seit Kriegsende in Berlin gewirkt, zu sehen, muß man nach Lüneburg fahren. Es sind aber auch noch Werke hier in Berlin. Wer Kontakt zu dem Werk der Künstlerin haben möchte, kontaktiere bitte mich:

Jennyschon@arcor.de

Jenny Schon



FEUERVOGEL, NESSEL, BRANDTECHNIK



WALDBRAND, GEWEBT AUS WOLLE, BAUMWOLLE, SEIDE.

## Otto Herbert Hajeks künstlerisches Erbe



DIPTYCHON III, FLÄCHGENRAUM, 1982, 250 X 250 CM, ÖL UND GOLD AUF LEINWAND

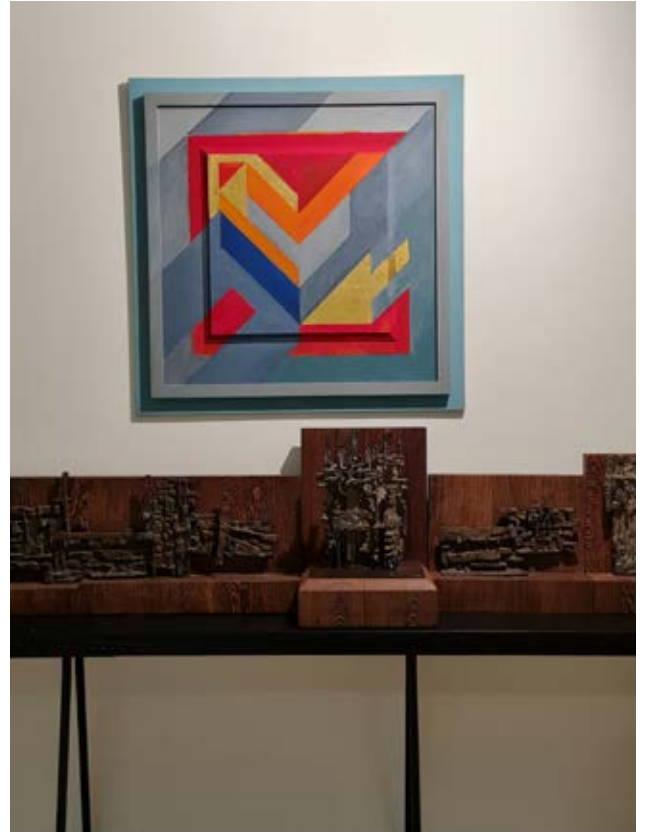
Wir stehen in einem Stuttgarter Innenhof vor einer ziemlich unauffälligen Hauswand mit einer Art großem Tor und einer Seitentür und klingeln. Ein Riese öffnet, hinter ihm perlt Klaviermusik. Urban Hajek, der Sohn Otto Herbert Hajeks, bittet uns herein in das „Stadtatelier“. Wir sind erst mal erschlagen: Links von uns ein wandhohes Diptychon in leuchtendem Blau und Rot, abstrakt, klare Flächen, Konstruktivismus, und davor, beinahe wie ein Spiegelbild, ein Teppich mit identischem Motiv. Ebenfalls riesig. Ein Blick rund herum: Überall hängen Großformate in den typischen Hajek Farben, Schwarz, Ultramarin, Gold und ein Orangerot. Es sieht kostbar aus, Galerie eher als Atelier. Urban Hajek führt uns herum, ein riesiger Raum bestückt mit Bildern, die in einem Firmempfangsraum Reichtum signalisieren würden oder könnten. An der Wand auch ein mehrere Meter langes Relief, dunkles Metall, wohl Bronze: Hajeks „Kreuzweg“, ein Modell. Eine Treppe nach unten, der Stil der Bilder ändert sich leicht: Frühe Phase. Und an den Wänden überall wieder Modelle, Kleinplastiken der bekannten „Stadtzeichen“ in Rot, Gold und Blau gefasst. Urban Hajek erläutert, wo sie überall auf der Welt stehen. Und er zeigt uns auf einem großen Tisch ein riesiges Buch mit handschriftlichen Texten und Bildentwürfen. Es ist eine Art Korrespondenzbuch, in dem sich Otto Herbert Hajek und Urban, der Sohn, gegenseitige Briefe geschrieben haben. Es sind wohl auch teilweise Anweisungen,

denn Urban Hajek war die ausführende Hand, die aus den Entwürfen seines Vaters die großen Bilder und die Modelle angefertigt hat. Deswegen tragen sie auch keine Unterschriften. Auf unser Staunen, dass das eigentlich ein Museum sein oder werden müsste, klärt uns Urban Hajek auf, dass das vor der Auflösung stünde. Verhandlungen mit der Stadt Stuttgart wären ergebnislos geblieben oder festgefahren, es

gäbe verhärtete Fronten. Er würde alles abtransportieren lassen. Im Elsaß und bei Karlsruhe an der französischen Grenze gäbe es Depots. Er suche nach Mäzenaten, die das Erbe seines Vaters in würdigem Rahmen zu bewahren helfen würden. Auch mehrere „Stadtzeichen“ in Stuttgart würden abgebaut und weg transportiert werden. Die Stadt verlange für die Standplätze Miete. Es klingt alles nach einer verfahrenen Situation, nach einer Tragödie. Erwähnt wird auch das Trauerspiel um die ehemalige Hajek-Villa in Stuttgart und der Streit mit dem Denkmalamt. Urban Hajek will eine würdige Lösung für seinen Vater. Er selber sei körperlich angeschlagen und müsse aufhören.

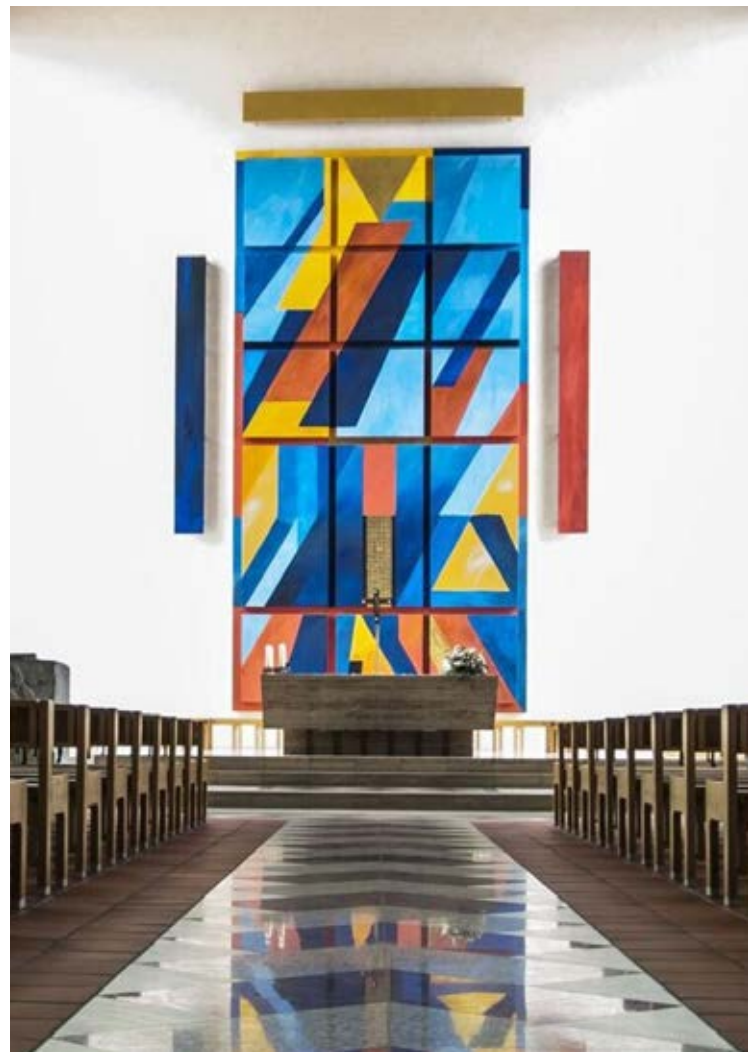
Otto Herbert Hajek war einer der großen und international bekannten Künstler der KünstlerGilde. Geboren 1927 in Kaltenbach (Böhmen), Tschechien, gestorben 2005 in Stuttgart. Wir möchten gerne dazu beitragen, dass sein Erbe nicht in Vergessenheit gerät, wie das auch anderen Künstlerinnen und Künstlern passiert ist. Uns bleibt nur dieser Artikel. Das Geld für ein Museum müsste von der Stadt und dem Staat kommen. Aber da klemmt etwas. Was definitiv bleiben wird, ist die Kirche in Nürtingen, die Otto Herbert Hajek komplett ausgestaltet hatte. Darüber werden wir in einem späteren Artikel berichten.

*Text und Fotos von Eva und Udo Beylich*



BILDENDE KUNST





## In Memoriam Wolfgang Niesner

Wolfgang Niesner (1925-1994), ein vielseitiger Künstler, zeigte in der KünstlerGilde vor allem Druckgrafik, vorwiegend Kupferstick und Mezzotinto. Gleichwohl schuf der unermüdliche, hervorragende Zeichner auch mehr als hundert farbige Bilder, meistens Pastell und Eitempera. Auch Kleinplastiken und Sche-

renschnitte findet man in seinem Nachlass, der von seiner Frau, Friederike Niesner, liebevoll gehütet und verwaltet wird. Sein Werk findet man unter: [www.wolfgang-niesner.de](http://www.wolfgang-niesner.de)

Hier einige Abbildungen



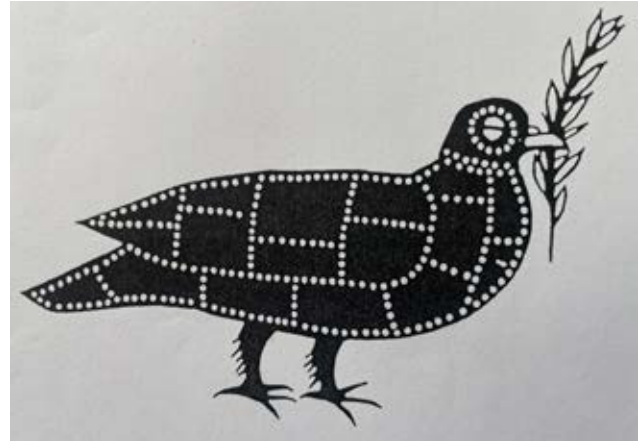
WOLFGANG NIESNER | „ZWEI JUGENDLICHE“, PASTELL, 1976, 30 X 30CM



WOLFGANG NIESNER | „PLANUNG“, EITEMPERA, 1978, 27 X 35 CM



WOLFGANG NIESNER | „SCHLAFENDE“, PASTELL, UM 1980, 25 X 40CM



WOLFGANG NIESNER | „GEPANZERTE FRIEDENSTAUBE“, SCHERENSCHNITT, 10 X 13 CM

## Gruppenausstellung „Licht“ Dezember 2025

15 Mitglieder der KünstlerGilde, auch Dietrich Gürtler aus Braunschweig und Astrid Salewski aus Dessau-Roßlau, reichten ihre Kunstwerke ein. Am 7. Dezember, Sonntag um 14 Uhr, war Eröffnung der Ausstellung mit Sekt und Knabberereien. Etwa 20 Personen füllten den kleinen, aber feinen Raum. Das Thema „Licht“ begleitet uns ständig, im Alltag, in der Kunst und im Leben selbst. Licht ist mehr als Helligkeit, es ist Ursprung, Bedingung und Symbol zugleich. Ohne Licht gäbe es keine Farbe, keine Form, keine Wahrnehmung. Und doch ist Licht selbst unsichtbar - wir sehen nur das, was es berührt. In dieser Tatsache liegt etwas zutiefst Poetisches: Licht zeigt uns die Welt, aber bleibt selbst geheimnisvoll. Licht ist die kosmische Energie, die alles Leben erhält, auch uns. Seit Jahrhunderten fasziniert Licht den Menschen. In der Religion gilt es als Zeichen des Göttlichen, in der Philosophie als Sinnbild der Erkenntnis, in der Kunst als Werkzeug und Metapher zugleich. Von Caravaggios dramatischem Hell-Dunkel bis zu Monets flirrenden Sonnenstrahlen, von der Fotografie bis zur digitalen Lichtkunst – immer wieder ist es das Licht, das die Grenze zwischen Sichtbarem und Unsichtbarem markiert. Licht formt Räume, schafft Atmosphäre, lenkt den Blick – und manchmal enthüllt es mehr, als wir zu sehen bereit sind.

Die Künstlerinnen und Künstler dieser Ausstellung gingen ganz unterschiedliche Wege, um sich diesem Thema zu nähern. Manche erforschten das physische Licht, wie etwa Galina Krause mit ihrem Segelboot im Abendlicht.

Sie erforschen seine Farbe, seine Bewegung und seine Spiegelungen. Auch „Lux“ von Udo Beylich zeigte uns, wie Licht sich in verschiedene Farben zerlegt, wenn es durch ein Weinglas auf der Tischdecke funkelt. Heidi Graf war mit einer Assemblage aus Holz, Stein und Glas vertreten. Die „Hüterin des Lichts“. Sie beschäftigt sich mit dem inneren Licht, das bewahrt werden muss, um dann offen und ungetrübt für alle nach außen strahlen zu können. Das innere Licht leuchtet dann auf, wenn wir berührt, inspiriert und erhellt werden. So wird Licht zu einem Dialog – zwischen Materie und Geist, zwischen Technik und Emotion, zwischen Sichtbarem und



GUDRUN GANTZHORN | „VOGEL“ ÖL AUF PAPIER

Erspürtem. Selbst mit Kunstlicht haben sich mehrere Künstlerinnen und Künstler beschäftigt, so etwa Astrid Salewski mit ihrem Ölbild „Living in a Box“, Arne Rutzki mit diversen Lampen und Innenräumen von Kirchen, Birgit Kulesa mit „Laterne ... und Sterne“. Licht kann auch Erinnerung sein. Sterne die wir leuchten sehen, sind längst gestorben. Karina Stängle zeigte uns eine farbstärke „Wintersonnenwende“ mit Feuer. Bei Sabine Fleischmann wird eine einzelne weiße Kerze zum Star. Altmeisterlich gemalt kommt uns auch Gerhard Richter in den Sinn. Regina Lembke lässt die Hoffnung auf Frieden nicht los. Aus einer Kerze steigen zu Friedenstauben geformte Rauchsäulen auf, die sich mit einem großen weißen Engel vereinen, der mit seinen Flügeln eine große Friedenstaube zu schützen scheint. Ein Mädchen betrachtet hoffnungsvoll das Geschehen. Lembke nennt das Bild: „Friedensträumereien“. Hoffen wir, dass es nicht ein Traum bleibt. Eva Beylich zeigte uns ein in Schichttechnik gemaltes Aquarell, wie man es in der Kunstschule von Professor Heribert Losert lernte. Viele Aquarellschichten werden sorgfältig übereinander gelegt, so dass es vom hellen Mittelpunkt des Fensters nach außen hin immer dunkler wird. Es entsteht ein zarter, meditativer Farbraum. Dorothee Krämer verband Lichtstrahlen mit Schrift, teilweise Psalmen, und erzeugte dadurch wundervolle Farbspiele. Bei Gudrun Gantzhorn erkennt man einen Vogel in einem Licht-Wirbel. In ihrem ganz eigenen Stil malte sie mit Schwung, zerlegte Dinge in verschiedene Facetten, ließ uns Spielraum beim Betrachten. Christine Gaides Bilder sind oft von Licht durchdrungen, egal ob ganz abstrakt, oder mit angedeuteten Architekturelementen.

Die Kunst macht – wie das Licht – sichtbar, was sonst verborgen bliebe. Die Kunst schenkt uns Momente, in



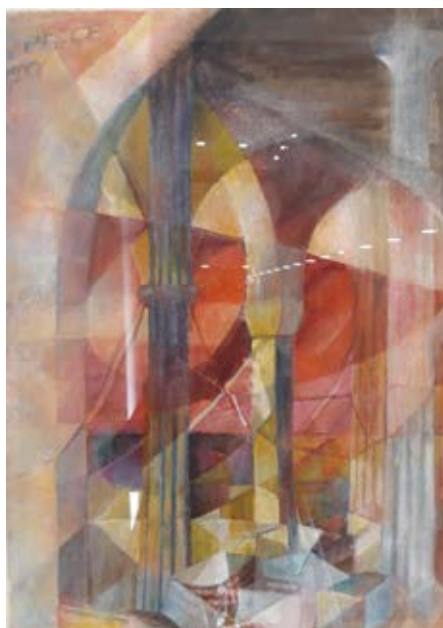
ASTRID SALEWSKI | „LIVING IN A BOX“, ÖL AUF HOLZ, 2024

denen wir klarer sehen, uns wacher fühlen oder „heller“ denken. Diese Ausstellung war eine Reise durch das Licht, sehr erhellend und angenehm anzuschauen. Es gab viel zu entdecken und durch Licht „aufzudecken“.

Eva Beylich



GUDRUN GANTZHORN



GUDRUN GANTZHORN

## Ausstellung März 2026 – Christian Paulsen in der KünstlerGilde e.V.

Der Künstler Christian Paulsen macht das, was in der heutigen Zeit überlebensnotwendig ist: Die Focussierung. Er selbst nennt seine Malweise „Focusfeldmethode“. Dadurch entsteht oft ein Bild im Bild, da etwas durch Hervorhebung betont wird. Wie bei einer Fotografie, die ebenfalls focussieren kann, aber dann wird etwas unscharf, was der Fotograf nur als Hintergrund haben will. Bei Paulsen erfolgt die Betonung durch andere oder gar keine Farben. Manchmal wird auch etwas in anderer Weise wiederholt und ins Werk gesetzt. Die Motivation zu seinem künstlerischen Schaffensprozess ist die transformative Kraft der Kunst. Seine Kunst soll inspirieren, neue Perspektiven aufzeigen und Emotionen wecken. Sie soll ermöglichen, die Welt um uns herum mit anderen

Augen zu sehen. Seine Bilder sind eine Form der Visualisierung von Gefühlen, Gedanken und Sichtweisen. Der gewollte Bezug zum Menschen in seinem Lebensumfeld und zur Natur wird mit eigenen Ausdrucksformen zu neuen Kunstwerken entwickelt. Der Betrachter und die Betrachterin werden angeregt, ihre eigene Vorstellung zu hinterfragen und Raum für neue Gedanken zu schaffen. (Text teilweise aus [instagram.com/art\\_focusfeld...](https://www.instagram.com/art_focusfeld...) entnommen)

Meist arbeitet Paulsen mit Öl und Acryl, experimentiert aber auch mit anderen Techniken. Immer findet man eine Akzentuierung mit Farbe und/oder Form.

*Eva Beylich*



CHRISTIAN PAULSEN | „HOCHZEITSGESELLSCHAFT MAASTRICHT“, 2023, ACRYL UND ÖL AUF LW, 80 X 130 CM, FOCUSFELDMETHODE



CHRISTIAN PAULSEN | „KAIRO“, 1994

## Kunst unserer Mitglieder



REGINA LEMBKE



REGINA LEMBKE | „BLÜTEN“



REGINA LEMBKE | „KRISTALLINES MANDALA“



GÜNTER RUDOLF KOKOTT: | „ERINNERUNG KRIEGSENDE – MAI 1945“  
2023, ACRYL UND ÖL AUF LW, 80 X 130 CM



GESCHÄFTSSTELLE DER KÜNSTLERGILDE ESSLINGEN –  
VERNISSAGE DOROTHEE KRÄMER AM 04.01.2026



ERIKA BENITZKY | „DAS BLAUE LICHT“



DOROTHEE KRÄMER | „HOFFNUNGSVOLL“

## „Himmel“ und „Hölle“ in den Kompositionen von Heinz Acker

Mit diesem Antonym „Himmel“ und „Hölle“ könnte man den gegensätzlichen Charakter zweier Werke von Heinz Acker bezeichnen, die kürzlich ihre deutsche Erstaufführung fanden.

In himmlische Sphären führt Ackers „Credo“, als Teil einer großangelegten Messe, die eine besondere Entstehungsgeschichte hat. Die sogenannte „Kronstädter Messe“ entstand 2017 aus Anlass des 500-jährigen Reformationsjubiläums. Steffen Schlandt, der Stadtkantor an der berühmten „Schwarzen Kirche“ von Kronstadt in Siebenbürgen hatte die Idee zu einer besonderen, ökumenisch ausgerichteten Messe. Die 5 Teile der Messe sollten von 5 verschiedenen Musikern unterschiedlicher Religionszugehörigkeit in 5 verschiedenen Sprachen komponiert werden, als Ausdruck von Vielfalt und Einheit im Glauben. Es sind die drei Landessprachen Siebenbürgens (rumänisch – ungarisch – deutsch) wie auch die Weltsprachen von einst (lateinisch) und jetzt (englisch). So beginnt sie mit einem „Kyrie“, des Komponisten Zoltán Szalay in ungarischer Sprache. Es folgt ein klanggewaltiges „Gloria“ des Initiators Steffen Schlandt in deutscher Sprache.

Der zentrale Mittelteil der Messe, das „Credo“ in lateinischer Sprache stammt aus der Feder des Heidelberger Komponisten Heinz Acker. Als gewichtiger Schwerpunkt hat er der Messe den Untertitel „Credo in unum deum“ gegeben. Es folgt die rhythmisch animierte Vertonung des „Sanctus / Benedictus“ des Komponisten Șerban Marcu in rumänischer Sprache. Den Abschluss bildet ein „Agnus Dei – Lamb of God“ der Hermannstädter Komponistin Brita Falch-Leutert in englischer Sprache. Da treffen unterschiedliche Religionsausrichtungen – reformiert, evangelisch, katholisch und orthodox – aufeinander, vereint im christlichen Glauben. Die Uraufführung des Werkes für Soli, Chor und Orchester im September 2017 in der Schwarzen Kirche von Kronstadt hinterließ einen großen Eindruck.

Die starke überkonfessionelle Aussagekraft des Werkes bewirkte, dass das Werk nun auch in Deutschland aufgeführt wurde. Dazu boten sich die Kirchenmusiktage in der Kulturhauptstadt Chemnitz an (30. Aug. 2025) als Gemeinschaftsproduktion der ev. Kantorei Siebenbürgen und der St. Petri Schloßkantorei aus Chemnitz, unterstützt von dem ungarischen Kammerchor Lux Aurumque aus Szeklerburg/ Siebenbürgen. Sie entwickelten unter dem Dirigat des Chemnitzer KMD Siegfried Petri eine gewaltige Klangpracht, so dass die Aufführung in der vollbesetzten prächtigen St. Petri-Kirche mit langhaltendem Stehapplaus belohnt wurde.

Völlig andersgeartet ist ein weiteres Werk Heinz Ackers, seine „Hexenszenen“, das in die Höllenschlunde menschlicher Abgründe führt. Acker nennt das Werk „ein siebenbürgisches Melodram“, denn er greift da ein grausames Geschehen aus der Geschichte seiner Heimat auf: die Hexenverfolgungen, die auch hier, wie im übrigen Europa stattgefunden haben. Hexenverfolgungen gehören zu den abscheulichsten Verbrechen, deren sich das christliche Abendland im Mittelalter schuldig gemacht hat. Acker stützt sich dabei auf authentisches Quellenmaterial von Hexenprozessen aus Siebenbürgen, vornehmlich auf den Prozess von 1697 in Hermannstadt, Ackers Heimatstadt. Daraus hat er einen Text entwickelt, der zu Großteilen auf Originalzitate der Hexenprozesse beruht.

Das Werk für Soli und Orchester wurde im Sommer 2024 gelegentlich des großen Sachsentreffens in Hermannstadt in der ev. Stadtpfarrkirche uraufgeführt.

Wie in einer Sinfonie folgen vier unterschiedliche Sätze aufeinander und führen im Dialog zweier Solisten durch den Schmerzensweg, den eine als Hexe verdächtige Person zu gehen hatte. Das beginnt mit willkürlichen Beschuldigungen böswilliger Nachbarn (I. „Verdächtigung“), über die Schreckensszenarien in Erwartung des Prozesses (II. „Im Kerker“), führt dann zu einem imaginären Hexensabbat (III. „Tanz mit dem Teufel“) um in einen grausamen Prozess (IV. „Der Prozess“) zu münden, in dem drei Frauen verhört, gefoltert und schließlich unterschiedlich gerichtet werden.

Die Frau, die unter Folter geständig war eine Hexe zu sein, wird begnadigt statt des Feuertodes durch Enthauptung zu sterben. Die Pfarrersgattin, der keine Hexerei nachgewiesen werden kann, wird aus der Ortsgemeinschaft exkommuniziert und die dritte Frau, die der Folter widerstanden hat, aber beim Gottesgericht der Schwemmung nicht unterging – ein Zeichen ihres Teufelspaktes – wird dem Scheiterhaufen übergeben, wobei der Richter – welche Zynik – „Gott als gerechten Richter frevelnder Sünde“ lobt.

Der erschütternde Eindruck den das Werk bei der Uraufführung hinterließ veranlasste Acker – auf Anregung aus dem Publikum – dem Werk einen fünften Satz hinzu zu fügen, ein Requiem, also eine Totenmesse für die zu Unrecht gefolterten und hingerichteten Frauen. Da zieht Acker nun auch einen Chor hinzu als Träger des Seelenamtes für die Verstorbenen. Die vormalis oft aggressiv ausmalende Tonsprache der vorangegangenen Sätze glättet sich hier zu einer harmonisch versöhnlichen Ausdruckweise, so dass das Werk nun mit einem friedvoll versöhnlichen Durakkord im Pianissimo ausklingt.



KRONSTADT-MESSE IN CHEMNITZ, FOTO: HANS KÖNIGES



AUFFÜHRUNG DER „HEXENSZENEN“ UNTER DEM DIRIGAT DES KOMPONISTEN HEINZ ACKER. FOTO: SEBASTIAN ACKER

In dieser erweiterten Form wurde das Werk im Oktober 2025 von dem ESG-Chor (Chor der Evangelischen Studierendengemeinde) mit den Solisten Marion Egner/

Mezzosopran und Tim Lucas/Bariton wie auch einem Instrumentalensemble in der Heidelberger Peterskirche als deutsche Erstdarbietung unter Ackers Dirigat aufge-

führt. Die Studierenden erkannten dabei die Aktualität dieses Themas, das scheinbar der Vergangenheit angehört, doch Verfolgung, Diskriminierung und Gewaltanwendung sind leider auch heute noch weltweit anzutreffen. So schufen sie als Ergänzung zu Ackers Werk eine eigene Komposition. Der Titel „Ausbruchstimmung“ verrät den Vorsatz Aus- und Aufbruch zu Befreiung aus derartigen Zwängen zu suchen.

Die nächste Aufführung von Ackers „Hexenszenen“ wird am 23. Mai 2026 gelegentlich des großen Pfingsttreffens der Siebenbürger Sachsen in Dinkelsbühl stattfinden.

Prof. Heinz Acker ist selbst Siebenbürger Sachse, geboren im siebenbürgischen Hermannstadt, ist Mitglied der Künstlergilde, Träger des Stamitz-Preises, wie auch der Stauermedaille des Landes Baden-Württemberg und des Siebenbürgischen Kulturpreises.

Der vorliegende Artikel fasst Berichte der Siebenbürgischen Zeitung (Kurt Thomas Ziegler und Ortwin Götz), Hermannstädter Zeitung (Elisabeth Deckers und Hans Königes) und der Rhein-Neckar-Zeitung (Lena Hilf) zusammen.

## Ein Büchlein weckt Interesse: Musik bei den Siebenbürger Sachsen

Zur Broschüre Musik bei den Siebenbürger Sachsen. Die Musiksalons „Irtel“ und „Filtisch“, herausgegeben vom Siebenbürgischen Kulturzentrum Schloss Horneck e.V.



Prof. Heinz Acker bei einer Führung durch die Musikgeschichte Siebenbürgens im Salon Irtel auf Schloss Horneck.  
Foto: Georg Hutter

Auf 16 Seiten das Musikleben der Siebenbürger Sachsen in Wort und Bild zu präsentieren, wozu eine Herausforderung! Professor Heinz Acker, der unermüdlich Tätige, hat die beiden Musiksalons auf Schloss Horneck we-

sentlich mitgestaltet und bietet mit dieser Publikation, unterstützt von Hon.-Prof. Dr. Konrad Gündisch und exzellenten Layoutern, einen Querschnitt zum Thema. Der hohe Stellenwert von Musik bei den Siebenbürger

Acker im letzten Abschnitt des Büchleins erwähnt: „Ethnische Vielfalt“. Es wird gesungen, es wird komponiert, es wird geforscht und verlegt. Neue Formate erobern die Konzertsäle und die Kirchen. Sprachliche, konfessionelle und ethnische Grenzen werden überwunden. Nichts eignet sich besser dazu als Musik! Die Siebenbürger Sachsen als Katalysator des Neuen, als Impulsgeber kraft ihrer langen Musiktradition, dies ist das Bild, das sich einem Musikinteressierten im Land jenseits der Wälder aktuell bietet. Ob diese Entwicklung eines Tages für einen weiteren Musiksalon reichen wird?

Allen, die sich einen Einstieg in die vielgestaltige siebenbürgische Musikgeschichte wünschen, sei dieses Büchlein empfohlen. Wer tiefer eintauchen möchte, kann sich über Entdeckungen in siebenbürgischen Musikarchiven freuen, die alle noch nicht vollständig erforscht sind. Oder einen Besuch in Siebenbürgen einplanen, wo ihm und ihr Musik in vielfältigster Ausprägung entgegenklingt.

Die Broschüre „Musik bei den Siebenbürger Sachsen“ kann, wie auch alle anderen Informationsbroschüren des Schlossvereins per E-Mail unter [info@schloss-horneck.de](mailto:info@schloss-horneck.de) gegen eine Spende bestellt werden. Auf der Homepage des Schlossvereins <https://schloss-horneck.de/informati- onsbroschueren/> findet sich eine Übersicht über alle Broschüren.

Ursula Philippi

Sachsen wird auch dadurch unterstrichen, dass sich viele Sponsoren für die Ausgestaltung der Musiksalons auf Schloss Horneck und für die vorliegende Publikation gefunden haben. Stellvertretend seien an dieser Stelle Dr. Ortrud Graeser und Dipl.-Ing. Gerhardt Graeser genannt. Entstanden ist ein dicht bebildertes Heft, das die ganze Bandbreite musikalischer Betätigung bei den Siebenbürger Sachsen erfasst. Nach der Lektüre wird der Wunsch wach, diese beiden Salons selbst zu besuchen, am liebsten während eines Konzerts oder einer Live-Veranstaltung. Professor Heinz Acker präsentiert nicht nur die hohe Kunst klassischer Musikausübung, sei es durch Komponisten oder Interpretinnen, in Schrift und Bild. „Brauchtum und Feste“, „Musik im Volkston“, „Jugend musiziert“, „Entertainment und Show“ sowie weitere Kapitel bezeugen, wie vielgestaltig das Musikleben bei den Siebenbürger Sachsen ist. Oder soll man schreiben: war? Heutiges Musizieren in Siebenbürgen ist geprägt von dem, was Professor Heinz



Titelblatt der Broschüre Musik bei den Siebenbürger Sachsen

## Würdigung für Klaus Hinrich Stahmer

Man soll nicht immer nur bei Jubiläen oder Tod bedeutender Menschen gedenken, sondern auch mit-ten in der Zeit, vor allem zu Lebzeiten. Schon lange will ich über einen führenden Komponisten der deutschen, aber auch internationalen zeitgenössischen Musik berichten, nämlich über Klaus Hinrich Stahmer. Er ist 1941 in Stettin geboren und erhielt bereits 1986 den Johann-Wenzel-Stamitz-Preis der Künstlergilde Esslingen. Stahmer ist nicht nur Komponist, sondern auch Musikwissenschaftler und em. Prof. Dr. der Musikhochschule Würzburg (1969 bis 2004). Ein wichtiger Impulsgeber der Avantgarde, u.a. mit vielen multimedialen Arbeiten. Großer Einsatz und Integration der



KLAUS HINRICH STAHMER

außereuropäischen Musik in das eigene Schaffen. Ausgehend von einem universellen Studium, u.a. an der Darlington Musikhochschule in England und der Universität Kiel. Stahmer leitete u.a. das Studio für Neue Musik, gründete und leitete Musikfestivals nicht nur in Würzburg, sondern in ganz Deutschland. Es setzte die Grafische Notation ein und beteiligte sich an (u.a. auch Ausstellungen für) Klangskulpturen in ganz Europa. Zudem schrieb er Bücher und zahlreiche Artikel zu Themen der Neuen Musik. Mitarbeit in mehreren bedeutenden Gremien, darunter im wichtigen Deutschen Musikrat. Zeitweise Präsident der Internationalen Gesellschaft für Neue Musik. Es kam zu Gastvorlesungen im Nahen und Fernen Osten. Seine Werkübersicht ist riesig, wobei er nahezu alle Besetzungen von Soloinstrumenten über Kammermusik bis zu Orchester benutzte. (Man möge sich bei Interesse des Internets bedienen.)

Vertonungen von Texten Henry Millers, Samuel Becketts, Cesare Paveses usw. Es entstanden auch Bühnenwerke mit Elektronik sowie Ballettmusik (beispielsweise „Die Nashörner“ nach Eugène Ionesco). Hervorzuheben ist die Beschäftigung mit fremden Ethnien. Seine Werke basieren auch auf der intensiven Beschäftigung mit der musikalischen Analyse. Wichtig war ihm auch die Annäherung von Komposition und Improvisation und immer wieder die Einbeziehung von Bibeltexten und fernöstlichen Gedankengutes einschließlich außereuropäischer Instrumente und Musik überhaupt, darunter der islamisch/ägyptischen/orientalischen Maqamat (Modi bzw. Tongeschlechter). Prof. Klaus Hinrich Stahmer, ein führender internationaler Avantgardist!

*Dr. Dietmar Gräf, Fachgruppe Musik der KünstlerGilde*

## Carl Heinrich Zöllner – (1792-1836)

Wie viele andere Künstler geriet auch Carl Heinrich Zöllner nach seinem Tode schnell in Vergessenheit. Carl Heinrich Zöllner (auch: Karl Heinrich Zöllner, Charles Henri Zoellner, Carl Heinrich Zoellner) wurde am 5. Mai 1792 im schlesischen, unweit von Breslau gelegenen Oels geboren. Bereits mit fünf Jahren erhielt er von seinem Vater Johann Heinrich Zöllner, der Organist der Schlosskirche in Oels und zugleich Schulleiter war, ersten Orgelunterricht. Der Vater vermittelte ihm auch wissenschaftliche Kenntnisse. Als sechsjähriger Knabe war er in der Lage, „die schwersten Choräle auf der Orgel“ zu spielen. Er selbst bedauerte es, „zu schwach dazu zu sein, das Pedal mit anzugeben“. Mit acht Jahren besuchte er das Gymnasium von Oels, und betrieb, „da er nach dem Wunsch seiner Eltern studieren sollte, sein Studium mit Eifer“. Nach zwei Jahren „in Prima des Gymnasiums gewesen, erwachte plötzlich bei ihm die überwiegende Liebe zur Musik, und bestimmte ihn, da er sogleich entschlossen war, sich ihr ganz in die Arme zu werfen, das Gymnasium zu verlassen“, wie uns Zöllners einzige Schwester berichtet. Zöllner wurde daraufhin „als Sänger im Chor zu St. Maria Magdalena in Breslau engagiert, trat aber nach kurzer Zeit als Choralist bei der St. Berhardin-Kirche daselbst ein“. Später besuchte er das Schullehrer-Seminar, wo ihm „von seinem Lehrer Berner noch besonderer Unterricht erteilt wurde“. Friedrich Wilhelm Berner (1780-1827) ragte unter Breslaus evangelischen Kirchenmusikern besonders hervor. Seine musikpädagogische Leistung strahlte in die kleineren Provinzorte aus, seine Kompositionen (von denen viele verschollen sind) waren hoch geschätzt. 1813 wollte Zöllner „dem allgemeinen Aufruf des Königs folgen, und mit ihm zu Felde gehen, körperliche Übel verhinderten ihn indeß daran, und er übernahm während der Kriegszeit Arbeiten beim Landrätlichen Bureau zu Oels, wo er sich durch Brauchbarkeit und Pünctlichkeit“ die Gunst seiner Vorgesetzten erwarb. 1814 wandte sich Zöllner nach Oppeln, wo er als Musiklehrer tätig war und siedelte später nach Kalisch über, wo er bis 1820 wirkte. Zöllner war dann als Privat-Musiklehrer in Warschau tätig und bewarb sich 1822 um die Stelle als Kantor an der Dresdener Kreuzkirche, kam aber nicht in die engere Wahl. Eine Berufung an die Dresdner Petri- und Pauli-Kirche lehnte er ab, um einer Tätigkeit als reisender Pianist, Organist, Komponist und Musikredakteur nachgehen zu können. Von 1820 bis 1827 war Zöllner als Gesangslehrer am Lyzeum und als Organist in Posen tätig „unter der besonderen Protection des Fürsten Radziwill“. Um 1823 war er als Privatmusiklehrer in Leipzig tätig. Später unterrichtete Zöllner dann in Warschau, wo eine seiner Schülerinnen die Fürstin Lowicz war, die Gemahlin des

Prinzen Constantin. Trotz „der brilliantesten Anerbietungen“ war Zöllner nicht bereit, ein festes Engagement anzunehmen, sondern zog es vor, herumzureisen. Stationen seines künstlerischen Wirkens waren nach Warschau Holland, London, die rheinischen Städte, Leipzig, Stuttgart (1830-1832), Hamburg, Lübeck und Kopenhagen. 1824 konzertierte er mit großem Erfolg als Organist in Hannover und in Weilheim. Während seiner Stuttgarter Zeit komponierte er 1830 eine „Cantate zur Allerhöchsten Geburtstagsfeyer Seiner Majestät des Königs Wilhelm von Württemberg“ für die Besetzung vierstimmig gemischter Chor und Orchester. Die Uraufführung findet am 27. September 1830 statt. Der Komponist Peter Joseph von Lindpaintner, seit 1819 Hofkapellmeister in Stuttgart, lobt Zöllners Kantate als „ein gelungenes Werk im ächten Kirchenstyle“. Vom 4.11.1830 datiert eine Quittung über 55 fl, die Zöllner für seine Kantate empfing. An allen Orten, insbesondere in Hamburg, wo er sich 1832 endgültig niedergelassen hatte (in Gathys Nekrolog ist von „gegen Ostern 1832“ die Rede, eine Konzertankündigung vom September 1832 weist Zöllner allerdings noch als Organisten aus Braunschweig aus), erregte er durch sein geniales Orgelspiel allgemeine Bewunderung. Ein Bericht aus Stuttgart, wo Zöllner im September 1829 zwei öffentliche Konzerte auf der Orgel der Schlosskirche aufführte, gibt davon Zeugnis: „Das erste Konzert, bei welchem zwar kein zahlreiches, aber ein ausgesuchtes musikalisches Publikum zugegen war, begann Herr Zöllner mit einer freien Phantasie, in welcher man nicht sowohl tiefe kontrapunktische Kunst, als vielmehr blühende Einbildungskraft bewunderte, von welcher der Hörer hingerissen werden musste. Hierauf folgten Variationen über „God save the King“, die alle Anwesenden entzückten; sodann als Intermezzo einige treffliche Gesangstücke, theils von Zöllners, theils von Lindpaintners Komposition. Nach diesen trug Herr Zöllner eine Fuge von Sebastian Bach meisterhaft vor. Zum Schluß ließ er sich ein Thema aufgeben, das er mit einer Virtuosität durcharbeitete, die nur im Bach'schen Zeitalter gang und gebe war. Im zweiten Konzerte wiederholte er mehrere Stücke, namentlich auch, auf allgemeines Verlangen die mit so vielem Beifalle aufgenommenen Variationen. Das Lokale war diesmal mit Zuhörern angefüllt. Was Herr Zöllner außer seiner, sowohl theoretischen als praktischen Kunstfertigkeit, und noch über diese schätzbar und hochachtungswerth macht, ist die Art der Anwendung dieser Kunstfertigkeit. Sein Spiel ist und bleibt immer edel, dem Instrumente und dem Orte angemessen. Nirgends frivole Schnörkel und Tändeleien. Keine Donnerwetter, keine Hirtenweide und was dergl. Charlatanerieen mehr sind. Daher bleibt ihm auch der

Dank derer, die in der Kunst das Edle, Heilige und Gediegene noch achten, stets gewiß, am allgewissesten der Dank seiner hiesigen Freunde und Verehrer.“ Infolge ausschweifender Lebensführung und Trunksucht trat Zöllner in Hamburg am 22. September 1835 zum letzten Male öffentlich auf. Er starb am 2. Juli 1836 in Wandsbek (einem heute zu Hamburg gehörenden Stadtteil). Von Zöllners umfangreichem kompositorischen Werk ist wenig erhalten. Von mindestens 71 Opus-Zahlen (die meisten seiner Werke dürften veröffentlicht worden sein) und einem im Düsseldorfer Goethe-Museum aufbewahrten dreistimmigen Kanon - das bislang einzig nachgewiesene Autograph Zöllners - konnten bislang wenige nachgewiesen werden, bei fünf von ihnen sind keine Standorte bekannt. Seine großangelegte, Carl Maria von Weber gewidmete Klaviersonate op. 13 weist Zöllner als echten Romantiker aus, der das kompositorische Handwerk blendend versteht. Er war außerdem geschätzt als Interpret der Orgelwerke Bachs, und seine Kunst der Fugenimprovisation wurde dem modischen Stil seiner Zeitgenossen nachdrücklich gegenübergestellt. So ist ein Konzert vom 24.10.1832 als ein typisch „Zöllnerisches“ zu sehen, führte Zöllner doch hauptsächlich eigene Werke auf – neben dem noch heute populären „Flötensolo“ von Rink und einer Fuge über B-A-C-H von Johann Sebastian Bach – schließend mit einer Improvisation „über ein aufzubegebendes Thema“.

## Diskographie:

Imperial March. Orgelmusik aus dem Westerwälder Dom. Markus Eichenlaub spielt an der Orgel von St. Bonifatius in Wirgen Zöllners Variations sur „God save the King“. Unda maris (aeolus-music), Korschenbroich 2005. LC 02497.

Tastenreigen. Heitere Orgelmusik aus Barock und Rokoko. Michael Eckerle spielt an der Orgel von St. Urban und Vitus in Neuhausen Zöllners Nachspiel in a-Moll op. 36 Nr. 9. Motette-Verlag, Düsseldorf 2007. LC 05095.

Märsche für Orgel. Julian Bewig spielt an der Orgel von Saint Pierre, F-Dreux, Zöllners „Marcia“ aus der Sonate amusante op. 10 in der Transkription von Andreas Willscher. Classicophon Musikproduktion, Emsdetten 2009. LC 09121.

*Andreas Willscher*

## Widmar Hader, Dr. Wolfram Hader und Moravia cantat

Der Vater Widmar Hader war ein hochangesehener und auch hervorragender Komponist, ein Doyen und Urgestein der Sudetendeutschen Musik. Es gibt soviel wie keine Musikinstitution der Sudetendeutschen (in der Nachkriegszeit), bei der er nicht seine Hände im Spiel hatte. Dazu gehören z.B. das Sudetendeutsche Musikinstitut in Regensburg (im Rahmen dieser namhaften Institution schloss er Kooperationsverträge mit tschechischen Organisationen), das er gründete und jahrelang erstklassig leitete, und die Sudetendeutschen Musiktage (in Rohr bei Regensburg), wozu er auch tschechische Teilnehmer einlud. Mit einem anderen Urgestein verband ihn eine enge Freundschaft: Dr. Hinrich Simbriger. Widmar gab auch das „Lexikon zur deutschen Musikkultur, Böhmen, Mähren, Sudetenschlesien“ heraus und schrieb dazu endlos viele Artikel. Außer Musik hatte er Politologie und Philosophie studiert, was ihm bei seinen zahlreichen Verpflichtungen zugute kam. Sein kompositorisches Werk umfasst Opern-, Orchester-, Ballett-, Kammer-, Klavier-, Orgel-, und Vokalmusik. Seine Werke wurden wie in Europa so auch in den USA, Südamerika und Asien aufgeführt.

Nicht zu vergessen ist ebenfalls die Gründung des jährlich stattfindenden Elbogener Orgelfestes (seinen Geburtsort Elbogen betreffend). Zu seinen zahlreichen Aktivitäten zählt vor allem auch die Gründung und Leitung

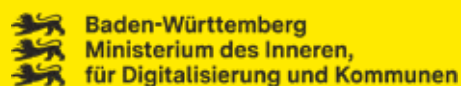
der Südmährischen Sing- und Spielschar. Womit wir nun bei seinem Sohn Dr. Wolfram Hader angekommen sind. Wolfram hat dieses Ensemble zwar übernommen, aber in „Moravia cantat“ umbenannt. Wolfram hat seinen Schwerpunkt mehr im musikwissenschaftlichen Bereich (nebenbei sei sein hochinteressanter „Laurentius Musikverlag“ erwähnt), ist aber auch als Dirigent, Sänger und Instrumentalist dieses Ensembles namhaft vertreten. (Ebenfalls hingewiesen sei auf seine Tätigkeit als Vizepräsident der Sudetendeutschen Akademie.)

Dieses Jahr wird dem Ensemble „Moravia cantat“ von der KünstlerGilde Esslingen der angesehene und begehrte internationale „Johann-Wenzel-Stamitz-Preis“ (der im vergangenen Jahr an einen führenden amerikanischen, zeitgenössischen Komponisten, Prof. Dr. Schwantner, New York, ging) verliehen. (Samstag, 19. September, Altes Rathaus Esslingen, im Rahmen des Konzerts um 17 Uhr). Moravia cantat spielt, singt, tanzt und tritt in mährischer Tracht auf, wobei Kunstkomposition und Volksmusik gleichermaßen berücksichtigt werden. Schon heute sei zu dieser Veranstaltung und auch insgesamt zur „Esslinger Begegnung“ der KünstlerGilde herzlichst eingeladen!

*Dr. Dietmar Gräf,*

*Fachgruppe Musik der KünstlerGilde Esslingen*

## Wir danken unseren Förderern:



# Impressum

## Herausgeber: Die KünstlerGilde e.V.

Küferstrasse 37 - 73728 Esslingen  
 Telefon: +49 (0)711 / 54 03 100  
 kontakt@kuenstlergilde.eu  
 www.kuenstlergilde.eu

## Redaktion | Bildredaktion:

Eva und Udo Beylich,  
 Dr. Birgit Kulessa

## Fotos:

Wir danken allen Fotografen  
 für die freundliche Unterstützung.

## Layout und Druck:

Stoll Farbtreu Druckerei GmbH  
 An den Kiesgruben 18  
 73240 Wendlingen am Neckar

## Auflage:

300 Stk.

Die einzelnen Beiträge geben nicht  
 unbedingt die Meinung des Herausgebers oder der  
 Redaktion wieder.

Gedruckt mit Unterstützung des  
 Innenministeriums von Baden-Württemberg

## Organisation:

### Bundesvorsitzende

Eva Beylich  
 Dr. Birgit Kulessa

## Fachgruppenleitungen:

Die Fachgruppenleitungen

### Bildende Kunst und Literatur

unterliegen den Vorstandsmitgliedern

### Musik

Andreas Willscher  
 Prof. Dr. Heinz Acker (stellvertretend)

## Ausschreibungen:

(Jurymitglieder werden vom Vorstand nominiert)

Andreas-Gryphius-Preis 2027 spätestens bis zum 20. Dezember 2026

(Lebenswerk mit Bezug zu unseren östlichen Nachbarn)

Kunst: Thema Flucht und Vertreibung. Ausstellung unserer Mitglieder und eventueller Gäste  
 in der Geschäftsstelle der KünstlerGilde e.V. Küferstraße 37 im September 2026.

Anmeldung digital über kontakt@kuenstlergilde.eu

## Ausstellungen | Konzerte | Lesungen

Teilen Sie uns bitte Ihre Termine zeitnah mit.  
 Es wäre schön, wenn wir uns gegenseitig  
 besuchen könnten.

## Einsendeschluss

für Beiträge der kommenden Zeitschrift 2026-II:  
 21. 09. 2026 – senden Sie uns für Sie wichtige  
 Beiträge (Preisverleihungen, Jubiläen, etc.)  
 gerne per Mail (kontakt@kuenstlergilde.eu)  
 oder per Post an die Geschäftsstelle.

**Postanschrift: Küferstraße 37, D-73728 Esslingen**

Teilen Sie uns bitte ihre Termine zeitnah mit  
 (auch für Newsletter).

## Adressen

Bitte teilen Sie uns Ihre Email-Adressen und eventuelle  
 Veränderungen bei der Postanschrift mit. Das erleich-  
 tert uns die Arbeit und erspart Kosten.

## Dringend

Falls Sie keine Abbuchungserlaubnis für den  
 Mitgliedsbeitrag gegeben haben, bitten wir um Über-  
 weisung in Höhe von 60,00 Euro.

## Der Mitgliedsbeitrag ist absetzbar:

Spendenbescheinigung auf Anforderung  
 ab 300 Euro – sonst gilt der Überweisungsträger.  
 Der Mitgliedsbeitrag ist eine wichtige Solidarleistung.

## Bankverbindung:

**IBAN:** DE 78 6115 0020 0000 1160 04

**BIC:** ESSLDE66XXX

**BANK:** Kreissparkasse Esslingen-Nürtingen

## Spendenaufuf

Wir würden uns sehr darüber freuen, wenn  
 unsere Mitglieder in Ihrer Spendenfreudigkeit nicht  
 nachlassen würden.

## Copyright:

Die KünstlerGilde e.V.



**stoll Farbtreu**  
DRUCK MIT WERTEN.

## Die Adresse für Offsetdruck, Digitaldruck und individuelle Sonderlösungen.

Mit der Erfahrung von über 30 Jahren liefern wir überzeugende und wertigste Druckprodukte für Firmen und Agenturen, insbesondere der Design- und Schmuckindustrie, wie auch für Vereine und Stiftungen des kulturellen Bereiches.



### Verlassen Sie sich auf Ihr gutes Gefühl

Unser Name steht in der Branche nicht nur für höchste Druckqualität, Fachkompetenz und fundierte Beratung, sondern auch für unsere gelebte Werte-Philosophie, bei der Absprachen und Liefertermine eingehalten werden, Preise wirtschaftlich und fair kalkuliert sind und die Zufriedenheitsgarantie ohne Diskussion gewährleistet wird.



### Bester Service – auch im Bereich der Druckvorstufe

Unsere fachkundigen Mediengestalterinnen sind versiert im Bereich Text, Satz, Layout und Bildbearbeitung, wie auch bei der Prüfung von gestellten Datenlieferungen. Wir leisten Hilfestellung, falls Unterstützung gebraucht wird, geben Tipps, wenn Anregungen gewünscht sind und korrigieren Daten, wo Änderungen notwendig sind.



### Ausgezeichnete CO<sub>2</sub>-Bilanz

Mit Druckplatten der neuesten Generation verzichten wir auf die chemische Plattenentwicklung, schonen dadurch die Umwelt und sparen enorme Mengen an Wasser und Strom.

Durch die Rückführung von Maschinenwärme gewinnen wir ca. 20% unserer durchschnittlich verbrauchten Heizenergie.

Auf unserer Gebäudedachfläche speisen Photovoltaik-Module den Strom u. a. für unseren eigenen Maschinenpark ein. Auch damit leisten wir einen großen Beitrag im Hinblick auf den Einsatz alternativer und erneuerbarer Energien.



### Digitales Plotten

Unser digitaler Schneidetisch ermöglicht mithilfe flexibel einsetzbarer Schneid-, Schlitz-, Rill und Perforierwerkzeuge unterschiedliche Endprodukte des digitalen Schneidens und Stanzens. Besonders gefragt sind u. a. Aufkleber mit Formschnitt.